

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 191 Marburg-Drau, Freitag, 10. Juli 1942 82. Jahrgang

Auf 500 km Breite zusammengebrochen

Scharfe Verfolgung der kopflos flüchtenden Bolschewisten — Vom 23. Juni bis 6. Juli 980 Sowjetflugzeuge vernichtet — Schnellboote versenkten 19 000 brt

Sklaven des Kapitalismus

Unter der Überschrift „Eine freie Presse in Kriegszeiten“ veröffentlichte die „Times“ einen Artikel, in dem sie behauptete, daß auf der englischen Insel „das Ideal der freien Meinungsäußerung“ bestehe, während über die Presse des europäischen Kontinents eine „geistige Verdunkelung“ hereingebrochen sei. England sei dazu ausersehen, für die Meinungsfreiheit zu kämpfen. Angesichts der Tatsache, daß schon im Frieden die englische Regierung mittels ihrer D-Notizen weitgehend mit der mittelbaren Zensur gearbeitet und seit Kriegsbeginn der gesamte Weltjournalismus wiederholt gegen die scharfen englischen Zensurmaßnahmen Pro-

Führerhauptquartier, 9. Juli
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Der Durchbruch im Südabschnitt der Ostfront hat die sowjetische Abwehrfront westlich des Don in mehr als 500 Kilometer Breite ins Wanken gebracht. In dieser gesamten Ausdehnung sind deutsche und verbündete Truppen in Bewegung. Schnelle Verbände und Vorausabteilungen der Infanterie sind in scharfer Verfolgung des in Unordnung zurückflüchtenden Gegners. Starke Verbände der Luftwaffe griffen in rollenden Einsätzen in die Erdkämpfe ein und zerschlugen bei Tag und Nacht die zurückflutenden feindlichen Kolonnen.

In der Deutschen Bucht wurden von den unterstellten Einheiten der Marineartillerie der Hafenschutz- und Flußflottille seit Kriegsbeginn 400 britische Flugzeuge abgeschossen.
Bei den Operationen der Luftwaffe gegen den englisch-amerikanischen Großgeleitzug im Nordmeer zeichneten sich Oberleutnant Behnke, Leutnant Hennemann und Unteroffizier Braun durch tapfersten Einsatz aus. Leutnant Hennemann fand bei der Vernichtung des amerikanischen schweren Kreuzers den Heldentod.
Die sowjetische Behauptung, daß das deutsche Schlachtschiff »Tirpitz« Torpedotreffer erhalten hätte, ist frei erfunden. Das Schlachtschiff ist weder beschädigt noch überhaupt angegriffen worden.

bei der Schlacht um Nordafrika und bei dem gewaltigen Kampf um die stärkste Land- und Seebefestigung der Welt, Sewastopol, in höchster Vollendung zum Ausdruck kam.
Der im Wehrmachtbericht genannte Kapitänleutnant Feldt, der Chef der Schnellbootflottille, die den Angriff durchführte, wurde bereits als Oberleutnant am 25. April 1941 für seine Verdienste im Norwegen-Einsatz und später als Schnellbootkommandant mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Außer mehreren feindlichen Handelsschiffen hatte er bis dahin einen englischen Zerstörer mit seinem Schnellboot vernichtet.

Das Beileid des Führers

Berlin, 9. Juli
Der Führer sprach anlässlich des Ablebens des türkischen Ministerpräsidenten Refik Saydam dem türkischen Staatspräsidenten Ismet İnönü telegraphisch sein Beileid aus.

Zwei feindliche U-Boote versenkt

Rom, 9. Juli
Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Angriffsgeist der deutschen Schnellboote

Berlin, 9. Juli
Der Angriff auf die englische Versorgungsschiffahrt führte in ein Seegebiet in der Nähe der britischen Insel. Die Leistung der Schnellboot-Flottille ist um so höher zu werten, als die ungeschützten und nur mit leichten Bordwaffen ausgerüsteten Boote durch die englische Küstenbewachung und auch durch den dem Geleitzug beigegebenen Schutz von Überwasserstreitkräften hindurchstoßen mußten.
Gemeinsam, zum Teil auch in Einzelangriffen wurden nacheinander sechs für die Versorgung der britischen Insel notwendige Handelsschiffe mit zusammen 19 000 brt vernichtet, zwei Tanker befanden sich darunter. Ein weiteres Schiff wurde durch Torpedotreffer so schwer beschädigt, daß auch mit seinem Verlust gerechnet werden kann. Wieder einmal zeigten die deutschen Schnellboot-Besatzungen den seit mehr als zwei Jahren im Kampfgebiet im Kanal und in den Gewässern um die englische Insel so oft bewährten kühnen Angriffsgeist, wie er in den letzten Monaten

Im Gebiet von El Alamein zwangen im Verlauf erfolgkröner Kämpfe italienische und deutsche motorisierte Abteilungen feindliche Einheiten unter Verlusten zum Rückzug und sicherten sich den Besitz einiger wichtiger Stellungen.

Die Luftwaffe griff mit starken Verbänden britische rückwärtige Zentren sowie Truppen- und Materialansammlungen an und fügte dem Gegner beträchtliche Verluste zu. In Luftkämpfen mit Jagdflugzeugen wurden acht feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Die Stützpunkte Micabba und Luca waren das Ziel zahlreicher Angriffe durch italienische und deutsche Bomber. Im Luftraum der Insel Malta wurden in Luftkämpfen zehn Flugzeuge vernichtet.

Im Mittelmeer machten leichte Einheiten und See-Erkundungsflugzeuge die einen Geleitzug sicherten, rechtzeitig zwei feindliche U-Boote aus, die anschließend vom Torpedoboot »Pegaso« unter dem Kommando von Korvettenkapitän Francesco Acton versenkt wurden.

Aus dem gleichen Anlaß übermittelte der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop dem türkischen Außenminister Saracoglu telegraphisch die Anteilnahme der Reichsregierung.

Die Beisetzung des verstorbenen Ministerpräsidenten findet am Freitag in Ankara statt.

test erhoben hat, dürften die Ausführungen der „Times“ wenig überzeugend klingen und lassen nur den Schluß zu, daß sie nach dem jüdischen Grundsatz „Haltet den Dieb!“ zu handeln gewillt ist.

England fühlt sich zwar immer berufen, der Pressefreiheit begeisterte Worte zu widmen, ohne sie im eigenen Land praktisch verwirklicht zu haben, auch in tiefsten Friedenszeiten nicht. Es kann höchstens für sich in Anspruch nehmen, die „Pressefreiheit“ früher als in anderen Ländern der Alten Welt zum Prinzip erhoben zu haben; denn im Jahre 1693 wurden in England die Zensur und das Lizenzwesen beseitigt. An die Stelle der kämpferischen Gruppenzeitung trat jedoch bald die immer mehr geschäftsbetonte, sensationell aufgemachte Massenzeitung, an die Stelle des idealistischen der materialistische Gedanke. Dadurch wurde auch der englische Journalismus immer mehr zu einem Handelsgewerbe. So hat sich der englische Journalist so gut wie ganz der Profitgier seiner Geldgeber beugen müssen und ist zum „gemieteten Dienstboten“, wie David Ockham einmal schreibt, herabgesunken. Man setzt dem Leser das vor, „was ihn interessiert und nicht das, was ihn interessieren sollte“ erklärte der englische Journalist George Newnes.

London wagt kein Geständnis

Solange der Geleitzug nicht an seinem Bestimmungsort angekommen ist, wird Churchill schweigen

Berlin, 9. Juli
Das Londoner Reuter-Büro ringt sich am heutigen Donnerstag folgende Erklärung über die Vernichtung des britisch-amerikanischen Geleitzuges im Nördlichen Eismeer ab, die fast noch mehr als das bisherige tagelange Schweigen das Entsetzen erkennen läßt, daß diese neue große Katastrophe im britischen Lager hervorgerufen hat.
»Hinsichtlich des alliierten Eismeer-Geleitzuges«, so läßt sich Reuter wörtlich vernehmen, »gegen den die Deutschen ihren Meldungen zufolge einen aufsehenerregenden Erfolg erzielt haben wollen, sind in London noch keinerlei Informationen verfügbar. Solange der Geleitzug nicht an seinem Bestimmungsort eingetroffen sein wird, werden die britischen Behörden, wie das in solchen Fällen immer der Fall ist, aus offensichtlichen Sicherheitsgründen dieselbe Zurückhaltung bewahren.«

Churchills Schublade. Uns kann das gleichgültig sein, den Sowjets aber wäre es sicherlich lieber gewesen, wenn sie Murmansk oder Archangelsk gelandet wären.

In jeder Beziehung aufschlußreich war jetzt eine kurze Episode im englischen Unterhaus: Cripps gab bekannt, daß die Debatte über die Schifffahrt, die am dritten Tage der nächsten Sitzungsperiode stattfinden sollte, auf Wunsch der Regierung in geheimer Sitzung erfolgen sollte. Einigenmaßen verlegen fügte Cripps hinzu, man wolle nicht etwa unangenehme Tatsachen verschweigen, denn die Regierung werde alle Schwierigkeiten überwinden, wenn sie auch sehr ernst seien. Der Grund für die Geheimhaltung sei vielmehr in Gründen der Sicherheit zu suchen, denn nur so könne die Regierung wahrheitsgemäße Antworten erteilen und der Gerüchtebildung entgegenzutreten.
Die Schwäche dieser Logik veranlaßte denn auch mehrere Arbeiterabgeordnete, darunter den erst kürzlich aus dem Kriegskabinett ausgeschiedenen Greenwood, der also Gelegenheit hatte, hinter die Kulissen und Herrn Churchill in die Karten zu blicken, gegen die Geheimsitzung aufzutreten. Denn, so sagte er, die Öffentlichkeit werde über den Ernst der Lage ungenügend informiert,

Woraus zu folgern ist: Da der Geleitzug niemals an seinen Bestimmungsort eintreffen kann, wird London seine »Zurückhaltung« auch in Zukunft bewahren. Das heißt, »wie das in solchen Fällen« — und nicht nur in solchen Fällen — »immer ist, die 32 Schiffe mit 217 000 brt und über 280 000 Tonnen Kriegsmaterial wandern in

Henry Wickham Steed, der unter Northcliffe an der „Times“ mitarbeitete, fällt folgendes Urteil über die englische Pressefreiheit: »Wir Journalisten dürfen nicht vergessen, daß unser Beruf auf das engste mit dem Kontor verbunden ist... Den Aktionären ist es wichtiger, durch die Zeitungen hohe Gewinne zu erhalten, die auf Kosten der Anständigkeit die schlechte und gemeine Geschmackrichtung der Leser auszunutzen“ („Journalism“, London 1928). Daß die englische Pressefreiheit längst zu einem Phantom geworden ist, hat auch Kennedy klar erkannt, wenn er im Augustheft 1937 der Zeitschrift „The Nineteenth Century and After“ schrieb: »Unter dem Deckmantel unserer vielgerühmten „Pressefreiheit“ geht ein großer Teil eigenmächtiger Tätigkeit seitens der Verleger und Direktoren vor sich, die das Gegenteil wahrer Freiheit ist. Wir hier in England pflegen die strenge Kontrolle zu kritisieren, die in weniger demokratischen Ländern auf die Presse ausgeübt wird; doch sind wir berechtigt, uns unserer „Pressefreiheit“ zu rühmen, wenn Nachrichtenorgane ihre eigene Politik und sogar Sittlichkeit besitzen, die ihnen aber von anonymen Finanzgruppen im Hintergrund vorgeschrieben werden?“

In der Tat üben jene „anonymen Finanzgruppen“ eine äußerst wirksame Pressediktatur aus, was um so leichter ist, als England das Land der Massenpresse mit Riesenaufgaben ist. Fast alle irgendwie bedeutenden englischen Zeitungen werden von gewaltigen Konzernen herausgegeben. Die un-

Glückwünsche an Salazar

Berlin, 9. Juli
Anlässlich der zehnten Wiederkehr des Tages, an dem der portugiesische Ministerpräsident und Außenminister Salazar die Regierung übernahm, richtete der Führer an Ministerpräsident Salazar ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm.
Auch der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop übermittelte dem portugiesischen Staatsmann telegraphisch seine Glückwünsche.

kritische Einstellung des Durchschnittsengländers gibt der englischen Presse erst recht die Möglichkeit, einen für uns fast unvorstellbaren Einfluß auf die Masse zu gewinnen; denn Armee und Beamtentum sind willige Werkzeuge des Kapitalismus, und ein bodenständiges Bauertum gibt es nicht. „Es ist kaum eine Übertreibung“, schreibt J. A. Spender, ein englischer Journalist liberaler Prägung, „wenn man feststellt, daß etwa sechs Besitzer und etwa ein Dutzend Schriftleiter die ganze Meinung der hauptstädtischen Presse formen.“ Diese Handvoll Kapitalisten, die es als rücksichtslose Selbmademen zu den höchsten Stellungen und zu ungeheurem Reichtum gebracht haben, haben die Presse ebenso in das Joch des kapitalistischen Systems gezwungen, wie die übrigen publizistischen Führungsmittel; von klein auf wird dem einzelnen Engländer die Richtigkeit dieses Systems und seiner politischen Grundsätze eingehämmert, so daß ein ganzes Volk noch heute glaubt, sein persönliches Wohl und Wehe hinge von dem Fortbestand dieser gestrigen Welt ab.

Noch ein Wort zum englischen Zeitungskorrespondenten im Ausland. Rolf Gardiner schreibt über sie kurz und bündig: „Zeitungskorrespondenten sind unfähig, vor lauter Bäumen den Wald zu sehen“ (in dem Sammelband „Nationalsozialismus vom Ausland gesehen“, Berlin 1934). Spender urteilt über die für die außenpolitischen Beziehungen der Völker oft so verhängnisvolle Tätigkeit der englischen Auslandskorrespondenten: „Die Tatsachen werden, mit Meinungen verqu coast, als Meldungen an die Heimatredaktion gegeben und säen Mißverständnisse, Verstimmung und oft auch Haß zwischen zwei Völkern, nur, weil ein Auslandskorrespondent oder auch mehrere unverantwortlich handeln.“ Wie stark dabei wieder die Zeitungsbesitzer ihre Hand im Spiel haben, wird aus einer Schilderung des englischen Auslandskorrespondenten Sisley Huddleston klar, der in einem Sonderdruck „Suppressio Veri or the Dangers of the Press“ der englischen Zeitschrift „The Weekly Review“ erklärte: „Jeder, der im Ausland lebt und mit den Männern und Kräften in Berührung kommt, die die Ereignisse formen, muß manchmal den Eindruck gewinnen, daß es die Engländer bewußt vorziehen, unwissend zu bleiben und entschlossen sind, ihre Wünsche für Gegebenheiten zu nehmen. Es wäre mir nicht angenehm, wenn ich denken müßte, daß dies einzig der Fehler des Auslandskorrespondenten sei. Schließlich ist er auch nur ein Mensch, und wenn er nicht gerade außergewöhnlich selbstlos und mit einem hohen Pflichtgefühl gegenüber der Öffentlichkeit ausgestattet ist, ist es schwer einzusehen, weshalb er sich unbedingt unbeliebt machen und seiner Zeitung Berichte liefern soll, die sie nicht wünscht. Man kann von einem Auslandskorrespondenten kaum erwarten, daß er, ganz abgesehen von der praktischen Frage, ob er das Risiko, seinen Posten zu verlieren, auf sich nehmen kann, eine abweichende Einstellung einnimmt...“

Zusammenfassend können wir also mit Norman Angell feststellen, daß die englische Presse „zum größten Teil der Diener besonderer politischer und finanzieller Interessen, des Großkapitals und der Anzeigenden“ ist. Wir in Deutschland haben den Schriftleiter von diesen Bindungen befreit, denn wir haben eine höhere Auffassung von der Zeitung und ihrem volksbildenden und volksführenden Aufgaben. Die journalistische Arbeit erhält erst dann ihre wahre Würde, wenn sie eingegliedert ist in den Dienst der Volksgemeinschaft, und so kennen wir nur eine Bindung: die an Volk und Staat. Das ist deutsche Pressefreiheit! H. S.

Bei Madagaskar torpediert

Berlin, 9. Juli

Nachdem erst vor einigen Tagen zwei feindliche Handelsschiffe im Seegebiet zwischen Südafrika und der Insel Madagaskar durch Unterseeboote der Achsenmächte versenkt wurden, wird jetzt wiederum die Torpedierung zweier weiterer Dampfer, die für englisch-amerikanische Rechnung fahren, gemeldet.

USA-Ostküste zu gefährlich

Berlin, 9. Juli

Als Folge der nachhaltigen Störung der Seewege von und nach USA im Westatlantik gab der Marineminister Argentiniens an alle Schiffe argentinischer Flagge die Anweisung, sich vor der Ostküste der USA fernzuhalten, um sich keiner Gefahr auszusetzen. Argentinische Handelsschiffe sollen von jetzt ab ihre Ladung in den Häfen des Golfes von Mexiko löschen.

Ein Reinfall

Stockholm, 9. Juli

Ein peinlicher Zwischenfall ereignete sich bei einer großen Militärparade in Pittsburg in den Vereinigten Staaten: Die Polizei hatte plötzlich entdeckt, daß die Wimpel und Fähnchen, mit denen sich die 60 000 Zuschauer der Veranstaltung versehen hatten, die Inschrift »Made in Japan« trugen. Es wurde daraufhin sofort verfügt, daß diese Fähnchen sofort zu zerstören seien. Außerdem wurden 11 Geschäftsleute, die diese Wimpel verkauft hatten, verhaftet.

Wie der Geleitzug vernichtet wurde

Schiffstrümmer und Wracks kennzeichnen den Weg der Zerstörung — Die Ausrüstung einer Armee von 60 000 Mann auf dem Meeresgrund

Berlin, 9. Juli

Am Morgen des 2. Juli wurden zum ersten Male 38 Handelsschiffe, von schweren Seestreitkräften, Zerstörern und Korvetten begleitet, im Nördlichen Eismeer auf Ostkurs gesichtet. Mit geringer Fahrt steuerte das Geleit zwischen großen Treibeisblöcken des Packeises.

Am Nachmittag dieses Tages erfolgte der erste Angriff deutscher Kampfflugzeuge. Obwohl die Kriegsfahrzeuge den angreifenden Flugzeugen heftiges Abwehrfeuer ihrer Bordflak und Schiffsartillerie entgegensetzten und mehrere feindliche Flugzeuge zur Sicherung über den Konvoi kreisten, durchbrachen die Kampfflugzeuge diese Sperre. Eip am Ende des Verbandes fahrender Frachter wurde schon in der ersten Phase des Angriffs so schwer getroffen, daß er außerhalb der Sicherungsstreitkräfte gestoppt liegen blieb. Die Fühlung haltenden Aufklärer beobachteten später, daß der Frachter nach heftigen Explosionen sank.

Trotz schlechter Wetterlage behielten die deutschen Aufklärer auch während des dritten Juli Fühlung mit dem Geleit, und die Besserung der Wetterlage am Abend des vierten Juli wurde zu einem erneuten Angriff deutscher Kampffliegerkräfte ausgenutzt. Um 20.25 Uhr wurden die in fünf

Kolonnen gestaffelt fahrenden Handelsschiffe nordostwärts der Bären-inseln gestellt.

In niedriger Höhe über dem Wasser fliegend, griffen die deutschen Kampfflugzeuge erneut an. Nach wenigen Minuten barst ein Handelsschiff, von zwei Bomben getroffen, auseinander, und versank im Meer. Im Zickzackkurs versuchten die übrigen mit Panzern, Flugzeugen und Munition beladenen Frachter den Bomben der deutschen Kampfflugzeuge zu entgehen, aber noch weitere drei Transporter mit zusammen 21 000 brt versanken brennend zwischen den treibenden Eisschollen. Im Verlaufe dieses Angriffs wurden weitere elf Handelsschiffe mit über 50 000 brt so schwer beschädigt, daß sie ihre Fahrt nicht mehr fortsetzen konnten und brennend oder mit starker Schlagseite hinter dem Geleit liegen blieben, wo sie zum Teil den Angriffen der Unterseeboote zum Opfer fielen. Mehrere der durch die Luftangriffe schwer getroffenen Handelsschiffe wurde noch im Laufe der Nacht von ihren Besatzungen verlassen und treiben steuerlos in der Barent-See.

Am 5. Juli erfolgte dann ein besonders vernichtender Schlag der deutschen Luftwaffe gegen die etwa 700 Kilometer nördlich von Murmansk am Rande des

Packeises laufenden Schiffe. Bis auf 300 Kilometer auseinandergezogen, versuchten die Handelsschiffe einzeln fahrend nach Osten zu entkommen. Bei diesem weit über See vorgetragenen Angriff am Nachmittag des 5. Juli wurden acht weitere Frachter nach Angriffen deutscher Kampfflugzeuge vom Muster Ju 88 versenkt. Zwei Handelsschiffe mit zusammen 14 000 brt erhielten so schwere Beschädigungen, daß die Besatzungen in die Rettungsboote gingen und die Transporter ihrem Schicksal überließen. Außerdem versenkten deutsche Kampfflugzeuge einen schweren amerikanischen Kreuzer.

Am Morgen des 6. Juli trieben Schiffstrümmer und Wracks, sowie verlassene und besetzte Rettungsboote zwischen den Eisschollen und kennzeichneten den Weg der Vernichtung, den dieses große Geleit nach den Angriffen der deutschen Luftwaffe und Unterseeboote genommen hatte. Seenotflugzeuge, die die Trümmerstelle dieses ehemals 38 Schiffe starken Geleitzuges überflogen, fanden eine größere Anzahl amerikanischer Seeleute und nahmen sie gefangen.

Kurz nach 7 Uhr wurden die Reste dieses schwer angeschlagenen Geleitzuges erneut bombardiert. Ein brennendes Handelsschiff, das zahlreiche Flugzeuge an Deck geladen hatte, versank nach einem Tiefangriff eines deutschen Flugzeuges. Außerdem wurde noch ein weiterer Frachter von 7000 brt durch Bombentreffer auf Deck und Vorschiff brennend in die Tiefe geschickt.

Insgesamt wurden damit durch die Luftwaffenverbände des Generalobersten Stumpff 19 Handelsschiffe mit zusammen 122 000 brt versenkt. Gleichzeitig wurden von den Unterseebooten 9 feindliche Schiffe versenkt. Davon konnten 6 namentlich erfaßt werden. Vier von diesen Schiffen hatten Panzerwagen, Flugzeuge, Ersatzteile für Panzer und Flugzeuge, zwei Motorfahrzeuge und Munition geladen. In drei Fällen versenkten Unterseeboote Schiffe, die durch Angriffe der Luftwaffe beschädigt worden waren. Der Geleitzug wurde durch die Angriffe der deutschen Unterseeboote zersprengt.

Mit den durch Kampffliegerverbände und Unterseeboote versenkten 32 Schiffen von zusammen 217 100 brt ging dem Feinde eine Menge von 280 000 t Kriegsmaterial verloren. Diese Menge würde ausreichen, um eine Armee von 60 000 Mann mit Panzern, Artillerie und Handwaffen, Treibstoffen, Verpflegung und auch Flugzeugmaterial auszurüsten. Durch die enge Zusammenarbeit der deutschen Luftwaffe und der deutschen Unterseeboote wird die bolschewistische Front nachhaltig geschwächt, während andererseits unsere finnischen Verbündeten mit diesen kraftvollen Schlägen im Nördlichen Eismeer fühlbar entlastet werden.

In wenigen Zeilen

Empfang für Außenhandelsminister Riccardi. Zu Ehren des auf Einladung der Reichsregierung in Berlin weilenden königlich italienischen Minister für Außenhandel und Valuten Raffaele Riccardi veranstaltete am Mittwoch der Reichswirtschaftsminister und Präsident der Deutschen Reichsbank Walther Funk im Hotel Adlon einen Empfang.

Saracoglu mit der Kabinettsbildung beauftragt. Das Generalsekretariat der Präsidentschaft teilt in einem amtlichen Kommuniqué mit, daß der bisherige Außenminister Saracoglu mit der Bildung des Kabinetts beauftragt wurde.

Mißglückter Anschlag auf den irakischen Ministerpräsidenten. Auf das Haus des irakischen Ministerpräsidenten Nuri Said Pascha wurde ein Bombenanschlag verübt, dem zehn Mann der Polizeiwoche zum Opfer fielen. Nuri Said Pascha blieb unverletzt.

Sowjeteeinfluß in Indien. Der zunehmende Einfluß der Sowjets in Indien geht aus einer Meldung des Rundfunksenders Madras hervor, die besagt, daß alle Prozesse, die gegen die kommunistische Partei laufen, eingestellt werden. Außerdem wurden 31 gefangene Kommunisten entlassen.

Erdbeben in Hsinking. Ein ziemlich heftiges Erdbeben machte die Häuser Hsinking am Donnerstagmorgen 6.20 Uhr japanischer Zeit erbeben. Der Stoß dauerte 30 Sekunden. Schaden ist bis jetzt nicht berichtet.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack (z. Z. in Urlaub) — Stellvertretender Hauptschriftleiter: Robert Kratzert — Alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags.

Rasch vorwärtsdrängende Bewegung

Vormarsch im Südschnitt der Ostfront erfolgreich fortgesetzt
Weiterer Don-Übergang gewonnen

Berlin, 8. Juli

Die in mehreren Angriffsketten vordringenden deutschen und verbündeten Truppen sind im Südschnitt der Ostfront weiterhin in vorwärtsdrängender Bewegung. Trotzdem starke Gewitterregen den Vormarsch erschwerten, wurde in unentwegten Angriffen der feindliche Widerstand zermürbt oder gebrochen und neben anderen Erfolgen im Handstreich ein weiterer Don-Übergang gewonnen. Dadurch werden die Rückmarschmöglichkeiten der Bolschewisten immer geringer und die Angriffe der deutschen Luftwaffe gegen die großen Don-Übergänge immer bedeutungsvoller.

So setzten Bomben deutscher Kampfflugzeuge im nördlichen Teil des großen Don-Bogens eine der wichtigsten Brücken in Brand und zerschlugen im gleichen Angriffsraum die sich westlich und ostwärts an der zerstörten Brücke aufstauenden feindlichen Lastkraftwagen und Kolonnen. Noch eine weitere Don-Brücke erhielt schwere Treffer und der Fährverkehr über den Fluß wurde durch Vernichtung zahlreicher Fähren und Boote wirksam unterbrochen.

Im Kampfgebiet um Woronesch hatten sich bei der Einnahme der Stadt restliche feindliche Kampfgruppen im Nordwestteil des Stadtgebietes zum Widerstand festgesetzt. In heftigen Straßen- und Häuserkämpfen wurden die Widerstandsnester

beseitigt und feindliche Gegenangriffe unter hohen Verlusten zurückgeschlagen. Auch hiebei unterstützte die Luftwaffe die Kämpfe der Heeresverbände. So belegten deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge die Anlagen einer großen Maschinenfabrik bei Woronesch, wo der Feind stärkere Panzerkräfte und Truppen zusammenzuziehen versuchte, wirksam mit Bomben.

Der Weiträumigkeit der Operationen des Heeres entsprechend griff die Luftwaffe lohnende Ziele nicht nur im feindlichen Frontgebiet, sondern auch tief im Hinterland an. Bei der Bekämpfung von Eisenbahnzielen ostwärts des Don, sowie am südlichen deutschen Angriffsflügel wurden zahlreiche Munitionszüge durch Volltreffer auseinandergerissen, Stellwerksanlagen und Bahnhofsgebäude mehrerer Bahnknotenpunkte schwer getroffen und zahlreiche weitere Transportzüge durch Zerschlagen der Bahnkörper zum Stopp gebracht. Bei einem zusammengefaßten Angriff von Zerstörer- und Kampfflugzeugen gegen bolschewistische Flugstützpunkte wurden 25 feindliche Flugzeuge, ferner Flak- und Scheinwerferbatterien, Treibstofflager und Gebäude durch Bomben und Beschuß mit Bordwaffen zerstört. Deutsche Jäger, die als Begleitschutz der Kampfflugzeuge eingesetzt waren, schossen im südlichen Abschnitt der Ostfront in heftigen Luftkämpfen 24 feindliche Flugzeuge ab.

Die Sowjets in ernster Gefahr

London und Washington bejammern ihren Bundesgenossen
Beschwörungen zum Weiterkämpfen

Berlin, 9. Juli

London und Washington sind auch weiterhin in größter Sorge um das Schicksal ihres bolschewistischen Bundesgenossen. Während sie sich über die Geleitzugkatastrophe noch immer in Schweigen hüllen, jammern sie über die bedrohliche Lage an der Ostfront um so mehr.

So erklärte Lindley Fraser im Londoner Nachrichtendienst, es sei den Deutschen gelungen, einen beträchtlichen Durchbruch zu erzielen. Somit seien die Erwartungen derjenigen, die gehofft hätten, daß die deutschen Armeen sich im vergangenen Winter ausgekämpft hätten, enttäuscht worden. Die Sowjetunion, die vor einer Woche noch immer eine bessere Lage aufweisen konnte, stehe jetzt vor großen Gefahren.

»Daily Express« klagt, das das sowjetische Kommuniqué nur wenig über die Entwicklung der deutschen Offensive mitteile und meint, die Lage sei gefährlich. Das Blatt ermuntert dann die Sowjets, den Kampf ja nicht aufzugeben. »Daily Mirror« meint, die Sowjetunion sehe einer ernsten Gefahr ins Auge und

ruft verzweifelt aus: »Können wir denn nichts machen, um den Sowjets zu helfen?« »Daily Mail« stellt fest, daß die Lage an der Ostfront weiterhin sehr ernst sei. Die Sowjets fänden sich in einer der wütendsten Schlachten verwickelt. Die Lage sei schwierig, aber noch nicht verzweifelt.

»Chicago Sun« schreibt, die Kämpfe in der Sowjetunion gingen einem kritischen Stadium entgegen. Die Amerikaner sollten nicht denken, daß der dortige Kampf ein Kampf zwischen den Deutschen und den Sowjets sei. »Er ist so lebenswichtig, als ob unsere Armee dort die halbe Kampffront hielte.« »San Francisco Chronicle« meint, dies sei der kritische Moment für die sowjetische Front.

Während also in England und Amerika die Lage verhältnismäßig klar erkannt und zugegeben wird, beharrt Moskau in seinem Heeresbericht noch immer angstvoll bei dem Satz, daß die Sowjets Kämpfe »westlich« Woronesch durchführten. Reuters Moskauer Vertreter berichtet allerdings nach London, daß »man die Lage hier als sehr ernst ansieht«. Die Sowjettruppen zögen sich an manchen Abschnitten noch zurück.

Trümmer, Ölflecke und Bojen zwischen Eisbergen

Die englisch-amerikanische Schiffskatastrophe im nördlichen Eismeer — Sturzkampfbomber und U-Boote zerschmetterten die alliierte Sowjet-Hilfe — Archangelsk wartet vergeblich auf Panzer und Flugzeuge

Bomben der deutschen Luftwaffe und Torpedos der deutschen Unterseeboote haben dem englisch-amerikanischen Geleitzug in der Durchfahrt zwischen Nordkap und Eisgrenze einen Schlag zugefügt, der in seiner Auswirkung die alliierten Geleitzugkatastrophen im Mai im Norden und im Juni im Mittelmeer noch übertrifft. Der erste PK-Bericht über diese deutschen Unternehmungen schildert die Gewalt der Katastrophe, die englische und amerikanische Schiffe erleiden mußten.

Bei einem Kampfgeschwader, im Juli Gestern morgen sind wir in die glutende Mitternachtssonne hinein gestartet, genau nach Norden. Wir wollten dem Geleitzug zu



Scherl-Bilderdienst-M.

Karte zu dem großen Erfolg deutscher Kampf-fliegerverbände und Unterseeboote zwischen dem Nordkap und Spitzbergen

Leibe. Das Wetter aber war gegen uns. In dicken milchigen Schwaden wabberte es über dem Wasser. Nichts war zu sehen von den feindlichen Schiffen. Wütend sind wir wieder auf unserem Horst gelandet und haben dem Geleitzug geschworen, daß wir ihn zerreißen werden, sobald wir ihn erwischen.

Wrackteile zeigen die Spur

Es ist schneller gekommen, als wir alle erwarteten. Heute war es soweit. Heute ist geflogen, was bei uns Tragflächen und Motoren hat. Und es hat sich gelohnt. Auch heute wieder hat sich der Geleitzug in leichte Schleier gehüllt. Wie die Haremsfrauen des Harun el Raschid liegen die Schiffe unter Nebel und Dunst. Aber die Sonne strahlt und beleuchtet weithin das Meer mit grellem Schein. So kann er uns nicht entgehen.

Den ganzen Tag über ist heute Einsatz gegen die feindlichen Schiffe. Wir starten als eine der vielen, vielen Wellen kurz nach Mittag. Wir fliegen stundenlang nach Nordosten. Einsam brummt eine verirrte Fliege mit unseren Motoren um die Wette. Sie will heute das Stürzen lernen. Wir haben sie nachher nie mehr gesehen. Ob es ihr ebenso ungeheuerlich geworden ist wie den Schiffen, die den Sowjethafen nie erreichen werden?

Die erste Spur des Geleitzuges finden wir in Form von riesigen Ölflecken, durchsetzt mit treibenden Wrack- und Ladungsteilen. Auf dieser Spur geht es weiter. Immer mehr Reste versenkter Schiffe tauchen unter uns auf, während die Motoren unsere Ju 88 immer näher ans Ziel heranreißen.

Dort unten ernten die U-Boote Erfolge

Dann sehen wir die ersten Eisberge. Bläulich schimmern sie, wir können ihre Konturen von hier oben aus bis tief ins Wasser hinein verfolgen. Der Seemann fürchtet Eisberge über alles, aber die Verzweiflung hat den Geleitzug bereits bis in diese äußerst gefährliche Zone hineingetrieben, um uns zu entgehen. Haben die eine Ahnung, wie weit das Geschwader aufs Meer hinausfliegen kann.

Für uns ist der Tag nicht sehr erfolgreich. Wir finden nur noch Schiffstrümmer. Wir kommen schon zu spät. Furchtbar haben un-

sere Bomber aufgeräumt. Und mit ihnen und uns zusammen griffen U-Boote unserer Kriegsmarine an. Die U-Boote, die alle nur ein Ziel hatten: Der Geleitzug für die Sowjets soll seinen Bestimmungsort nicht erreichen!

Nun treffen wir auch schon brennende Schiffe an. Hier ist es vor wenigen Stunden noch heiß hergegangen. Die lodernnden Scheiterhaufen, auf denen die Hilfe für die Sowjets verbrennt und als Asche über das Eismeer verstreut wird, brauchen wir nicht mehr angreifen. Sie sind rettungslos verloren.

Unser Beobachter rechnet immer wieder mit Spritmengen und Kilometern. »Noch fünf Minuten können wir fliegen, dann müssen wir zurück, wenn der Sprit reichen soll.« Schade wäre es. Schon machen wir uns mit dem Gedanken vertraut, daß uns die Kameraden nichts mehr zum Knacken übrig gelassen haben. Da sehen wir plötzlich zwei Schiffe vor uns. Links das eine brennt und versinkt. Als wir bei ihm sind, quirlen gerade seine letzten Trümmer aus dem Strudel wieder nach oben. Aber da rechts der riesige Pott, der da nun ganz verloren herumschippert, hat noch nichts bekommen. Auf ihn stürzen wir uns. Durch Flak sucht er uns abzuwehren, aber was kümmert uns die Flak. Wir stürzen. Mit rasender Geschwindigkeit wächst das Schiff auf uns zu. Da — ein harter Ruck, unsere Bomben fallen, treffen hart neben der Bordwand. Schade, aber querab von uns zieht ein deutsches U-Boot herauf. Es wird ihm schon den Garaus machen.

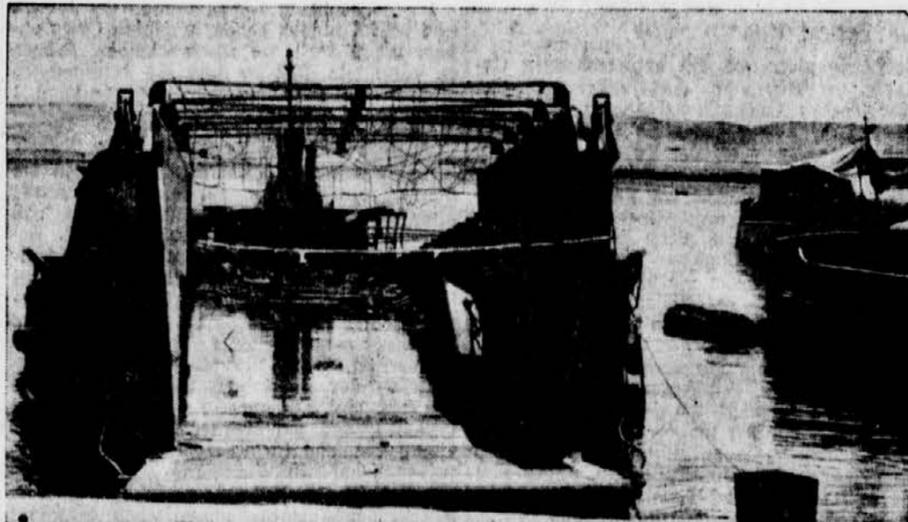
Die Wellen vollenden unser Werk

Als wir endlich, nach sieben Stunden Flug, wieder auf den Einsatzhafen landen, wissen wir, warum wir nichts mehr antrafen. Dies ist die Erfolgsmeldung des einen Geschwaders von heute: fünf Schiffe mit zusammen 28 000 brt sind sicher versenkt worden, sechs Schiffe mit zusammen 39 000 brt sind so nachhaltig in Brand geworfen, daß die Besatzungen ihre Schiffe verließen und in die Boote gingen. Sieben Schiffe wurden schwer von unseren Bombern getroffen, so daß auch sie als vernichtet gelten können. Von vier dieser getroffenen Schiffe gingen die Besatzungen in die Boote.

Das sind 18 feindliche Frachter, mit zusammen 112 000 brt, die an diesem einen Tag versenkt oder mit größter Wahrscheinlichkeit vernichtet wurden. Was wir nicht restlos auf den Grund des Meeres schicken konnten, das haben nach uns die weiteren Wellen besorgt. Mit uns und mit ihnen griffen unsere U-Boote an. Der Geleitzug wurde vollkommen zersprengt. Alle Besatzungen berichten heute abend bei der Landung, daß sie Schiffstrümmer und Ölflecke, brennende und sinkende Schiffe und kleine Häuflein des so großen und stolzen Geleitzuges sahen, daß von einem Geleitzug überhaupt nicht mehr die Rede sein kann.

Und wenn uns das Wetter günstig ist und sich noch ein Rest des Geleitzuges zeigen sollte, dann sind wir wieder dran. Die Sowjets und ihre Verbündeten haben an diesem Nachschubweg keine Freude. Dafür sorgen wir schon.

Kriegsbericht Willy Altvater. PK.



PK-Kriegsbericht Wimmers (Sch)

Sie konnten nicht mehr flüchten

Unter den vielen Schiffen, denen es nicht mehr gelang, vom Hafen Tobruk aus das offene Meer zu erreichen, befanden sich auch eine Anzahl Lastfähren, die zum Transport von Kriegsmaterial und Truppen besonders geeignet sind. Die versenkten Prahme liegen heute noch an den Ufern des Hafens

Neues Leben in Tobruk

Von Kriegsbericht Horst Kanitz

Unsere Truppen, die mit begeistertem Schneid die Festung Tobruk in einem Tage nahmen, sind nun schon weit bis El Alamein vorgestoßen. Die Stadt, die vor wenigen Tagen noch ein Chaos zerstörter Häuser und Gebäude war, in der es aus allen Ecken brannte oder qualmte, bekommt allmählich ein etwas ordentlicheres Aussehen. Die Straßen werden freigemacht, zerstörte Fahrzeuge, Trümmer, Schutt- und Aschenreste beiseitegeräumt, Unterkünfte und Wohnräume notdürftig hergerichtet. An Gebäuden und Straßenkreuzungen sind schon Schilder mit taktischen Zeichen und Feldpostnummern angebracht, zahlreiche Wegweiser sind errichtet. Vorratslager sind errichtet worden und werden von Inspektoren verwaltet. Die Beutewaren sollen allen Soldaten zukommen.

Im Hafen laufen die ersten deutschen Schiffe ein. Sie bringen Nachschub für die kämpfende Truppe. Auch Seenotmaschinen sind schon vor Anker gegangen. In der Luft brummen unsere bewährten Transport-Jus dicht über die Festungsanlagen hinweg. Ihr Kurs geht nach Osten. Ihre Aufgabe ist, die Spitze unserer Truppen mit dem Notwendigsten zu versorgen. Auf dem Fluglande bei Tobruk landen Sanitäts-Maschinen und bringen Verwundete zurück. Besonders lebhafter Betrieb herrscht an den Wasserstellen. Die Wasserleitungen sind zerstört, und die Stadt ist auf die umliegenden Zisternen angewiesen. Unübersehbare Kolonnen rollen in die Festung, ebenso lange Ketten ziehen sich aus ihr hinaus. Teils leer, um neuen Nachschub heranzuholen, teils beladen, um vor an die Front zu fahren.

Abends sitzen wir in unserem neuen Quartier. Es liegt an einer Bucht im Hafen. Gleich neben uns steht am Meer eine verlassene Artilleriestellung. Das Geschütz ist hinaus aufs Meer gerichtet, aber so, daß nur das Rohr ins Freie sieht. Der Hauptteil des Geschützes und die Bedienung steht im Schutz des Felsens. Die natürlichen Höhlen sind als Lufschutzräume hergerichtet. Sie

sind absolut bombensicher, und der Engländer hatte kaum Arbeit damit gehabt.

Vor uns hat ein höherer englischer Offizier mit seinem Stabe an dieser Bucht gewohnt, ein Oberstleutnant. Sein Tropenhelm hängt noch im Zimmer, ebenso die Reitpeitsche. Auf dem Bett liegen Kissen, Decken und ein daunengefüllter Schlafsack. Auf dem Schreibtisch stehen Fotos, liegen Briefe und Papiere herum. Ein aufschlußreicherer Bild über die kritische Lage in England geben in Karikaturen und Witzen englische Zeitungen und Zeitschriften, die überall herumliegen.

Wir sitzen im Aufenthaltsraum, den wir uns mit leichter Mühe wieder hergerichtet haben: ein langer Tisch, in den Ecken einige kleinere, dazu bequeme Stühle und Sessel. Sogar das Radio läuft wieder, nachdem wir es an eine Batterie geschlossen haben. Unser Koch hat uns aus den aufgefundenen Vorräten ein Essen nach englischer Art zurechtgemacht: Reis mit Curry, dazu Mix-Pickles mit Worcestersauce, und als Nachtisch Ananas mit Büchsenmarmelade. Anschließend sitzen wir bei Tee und Woodbine-Zigaretten, während im Radio Kinderstimmen das Lied von Heimweh nach Köln singen.

So sitzen wir in einem Quartier am Hafen von Tobruk. Vor einigen Tagen mag sich der englische Oberstleutnant noch hier wohlfühlt haben. Wahrscheinlich nicht mehr so ganz, denn seit dem Fall von Bir Hacheim rückten die Streitkräfte der Achse ungestüm vorwärts. Aber das er so schnell von hier vertrieben wurde, hat er gewiß nicht geahnt. Es sieht jedenfalls nicht danach aus.

Die italienische Küstenflak schießt. Zwar nur zur Übung. Die britische Luftwaffe läßt sich selten hier blicken. Wir gehen auf die kleine Terrasse hinaus und sehen zu, wie über dem Meere, in dem sich silbernes Mondlicht spiegelt, die Leuchtraketen stehen, ihre Bälle zersprühen und die Wolkenberge am Himmel in Licht und Farbe tauchen. Wir schauen das bunte Bild, das uns wie ein friedliches Feuerpiel anmutet, und plaudern dabei von fröhlichen Dingen.

Ich hab's gewagt

Vor 425 Jahren, am 12. Juli 1517, wurde Ulrich von Hutten in Augsburg durch den Kaiser Maximilian das Lorbeer des »gekrönten Dichters« auf Haupt gesetzt.

Ulrich von Hutten, der Dichter des 16. Jahrhunderts, steht dem aufbrechenden Deutschland Adolf Hitlers näher als je ein Dichter und Denker der damaligen Zeit. Er war keiner von den ganz Großen, aber ein Ritter ohne Furcht und Tadel gegen das undeutsche Wesen. Und die Zeit, in der er lebte, konnte ihn wohl gebrauchen. Der Weg des alten Reiches war von äußerer Pracht und Macht und Herrlichkeit, aber auch von ungeheurer Tragik. Deutsche Menschen, auch aus den Gauen des südostdeutschen Grenzlandes, waren in die Fremde gezogen und die glühende Sonne des nahen Orients hatte das Blut vieler edler deutscher Ritter getrunken. Fremdes Wesen hielt in Deutschland seinen Einzug und feierte Triumphe.

Aber es ist schon immer so gewesen: Trotz allem Fremden kehrte der Deutsche doch immer wieder, und dann tiefer als zuvor, zu seinem eigenen Seelentum zurück. Denn wenn wir auch, von Unruhe getrieben, nach ausländischen Sitten suchen, dieselbe Unruhe unseres Blutes treibt uns doch wieder zurück zur schicksalhaften Mitte unseres Seins.

Dann kommen Männer, die Fackelträger des Deutschtums werden geboren, große, kleine, und solche, die in der Mitte stehen. Alle wissen um das Höchste, alle sind die Kunder des Willens des Reiches. Ihr Leben ist ein Wagnis, ein Vabanquespil mit ganzem Einsatz ihres Herzes. Ulrich von Hutten gehört zu ihnen, sein ganzes Leben ist seine Tat, die kurz in den Worten zusammengefaßt werden kann: Ich hab's gewagt! Er hat gewagt, gegen alles Sturm zu laufen, was Deutschland im Wege stand.

Bald ist er in Deutschland und Italien kein Unbekannter mehr. Wohl ist der Kaiser innerlich mit den Reformideen Hutten einverstanden, die Ehrung Hutten am 12. Juli 1517 geschieht jedoch durch einen Schwächling, der stärkeren Herren gefügig ist. Hutten steht gegen sie auf. Seine Verse, die wie Pfeile von einem Bogen abschnellen, bringen Hohn und Spott über die, die sie treffen.

So ist das Denken Hutten auch sein Handeln. Unermüdet geht sein Werk, Tag um Tag reitet er in Deutschland umher, von seinen Feinden gehaßt und verfolgt. Vom fahrenden Scholaren wird er zum geistigen Haupt der erwachenden völkischen Einheit. Einverrückbar fest ist sein Ziel: Deutschland. Nicht schon er die, die danach trachten, ihn zu vernichten, sie, die sich deutsch nannten, waren längst deutschem Wesen fremd geworden, sie mußten fallen. Ein großes deutsches Reich sollte geschaffen werden, in dem jeder seinen ihm gemessenen Platz bekommen sollte. Die Fürsten sollten aufhören zu rauben und zu plündern und die Bauern zu mißbrauchen. Suchend klingen seine Worte zum Türkenkrieg: „Es lebt in Deutschland eine starke Jugend, große, nach wahren Ruhm begierige Herzen: Aber der Leiter, der Führer fehlt. So erstirbt jene Kraft, Tapferkeit spannt sich ab und der glühende Tatendurst verkommt im Dunkeln.“

Es ist, als ob er das tragische Schicksal seines Werkes vorausahnte. Franz von Sickingen, der seine Sache mit Macht verteidigt hatte, stirbt auf den Trümmern seiner Burg, andere führende Köpfe damaliger Zeit, die zu ihm standen und denen das Schicksal Großes in die Hand gab, verrieten das Volk in den Bauernkriegen. Und so blieben die Deutschen das, was sie waren, eine verachtete Nation.

Der Ruf Hutten verhallte ungehört, aber noch, als er sein Volk in Trümmer gehen sieht, kämpft dieser von aller Welt Gehäßte unverzagt weiter. Und als er kein Roß mehr hat, da muß der Todwunde zu Fuß, gehetzt und verfolgt von den triumphierenden Feinden Deutschlands, sich durch die Lande schleppen. Seine Freunde fallen von ihm ab, sie fürchten den Zorn seiner Feinde.

Auf der Insel Ufenau im See bei Zürich findet er eine Stelle, wo er sein müdes Haupt zum Sterben hinlegen kann, trutzig und kampfesmutig bis zur letzten Minute. Aber sein Trutzbüchlein, das er der Nachwelt schenkte, lebt weiter und begeistert zu neuen Siegen und zum Kampf gegen Unrecht aufbrechende deutsche Menschen immer wieder. Sein Bekenntnis: Ich hab's gewagt! wurde Eigentum vieler, die ihm nachfolgten und die, wie er es ihnen vorgelebt hatte, Ritter waren im Auftrage des Reiches wider Tod und Teufel.

Unter diesen Worten stand das Ringen Adolf Hitlers und seiner Getreuen um die Befreiung des Reiches von denselben Mächten, die 400 Jahre früher ein Deutschland dem Abgrund entgegenführten, was Hutten versagt blieb, schenkte ein gütiges Schicksal unserem Führer.

„Ich hab's gewagt!“ Groß stehen diese Worte mitten in unseren Tagen und mit unserem Führer und den tapferen Soldaten an allen Fronten, die im Kampf um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes stehen, steht auch die Front der Heimat, die einmal bekennen wird, wenn der Endsieg bei unseren Fahnen ist: Gegen alles sind wir Sturm gelaufen, was feige und schlecht war in dem größten Ringen des Volkes, gegen alles, was undeutsch war, haben wir unter dem Einsatz aller unserer Kräfte, nicht fragend nach unserem eigenen Wohlbehalten, gekämpft. Dann erst, wenn diese Worte neben den Taten stehen, sind wir ewig im Leben unseres deutschen Volkes, in seiner Ehre, in seinem Ruhme und in seinem Blute. R. Kraizer!



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Oppitz (Wb.)

Durch Bombenangriffe und Artillerie zerstörte Straßenzüge in Tobruk

Volk und Kultur

+ Von der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung in Graz. Weitere acht Studierende der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung legten am 2. und 3. Juli unter dem Vorsitz des Direktors Professor Oberboeck und in Anwesenheit einer Vertreterin der Reichsjugendführung nach fünfsemestrigem Studium ihre Prüfung ab, um im Auftrage der Reichsjugendführung nunmehr ihre Tätigkeit bei den Gebietsmädelführerinnen des BDM anzutreten. Vom nächsten Schuljahr ab wird auch das Studium für Jugend- und Volksmusikleiter gleich den übrigen Fächern sechs Semester betragen.

+ Der Wiener Maler Sigmund Walter Hampel 75 Jahre alt. Der Wiener Maler Sigmund Walter Hampel feiert am 7. Juli seinen 75. Geburtstag. Aus vielen Ausstellungen der Hagenbundes und des Künstlerhauses bekannt, zählte Hampel, der sich für seine Werke einen rein persönlichen Stil geschaffen hat, vor dem Weltkrieg zu den führenden Künstlern Wiens. Seine geistreichen Kompositionen zeichnen sich besonders durch eine großartige Farbgebung und liebevolle Durchführung aus. Der Künstler gehört seit 1941 dem Wiener Künstlerhaus an.

+ München ehrt italienische Gelehrte. Der Präsident der deutschen Akademie, Ministerpräsident Ludwig Siebert, hat dem italienischen Germanisten, Universitätsprofessor Vincenzo Erranto in Mailand auf Grund seiner großen Verdienste um die Förderung der deutsch-italienischen Kulturbeziehungen zum korrespondierenden Mitglied der Deutschen Akademie ernannt und dem italienischen Gelehrten Professor Giorgio Pasquali in Florenz die Humboldt-Medaille der Deutschen Akademie verliehen.

Der Mensch in der Stratosphäre

Wenn der Höhenanzug undicht wird

Mit der Erforschung der Höhenkrankheit sind der Medizin völlig neue Aufgaben gestellt. Ihre Ursachen sind zwar bekannt: sie liegen in erster Linie im Absinken des Sauerstoffdruckes der atmosphärischen Luft und damit der Atemluft. Es galt nun festzustellen, welche Höhen der Mensch ertragen kann und in welcher Weise bei größeren Höhen den auftretenden Schäden entgegengewirkt werden kann. Dr. Rudolf Kilches von der Deutschen Karls-Universität in Prag hat zur Klärung dieser Fragen neue Tierexperimente unternommen. Sie bestätigen, daß die Störungsgrenze normalerweise bei 4000 m liegt. Bis zu dieser Höhe ist bei Atmung atmosphärischer Luft der Sauerstoffdruck in der Lungenluft (Alveolarluft) ausreichend. Werden größere Höhen aufgesucht, so muß mit Hilfe eines Höhenatemgerätes Sauerstoff geatmet werden. Dr. Kilches vertritt die Ansicht, daß Sauerstoffatmung den Menschen theoretisch bis zu einer Höhe von 13 000 m voll leistungsfähig erhalten muß. Über diese Höhe hinaus aber ist auch bei Sauerstoffatmung der Sauerstoffdruck in der Lungenluft zu gering.

Nach praktischen Erfahrungen muß aber die Grenze, bis zu welcher der Mensch bei Benutzung des Sauerstoffgerätes voll leistungsfähig bleibt, bei rund 11 000 m gezogen werden. Wenn Flüge in größere Höhen ausgeführt werden sollen, so erfordern sie einen Druckzusatz, und zwar muß der Druck um den ganzen menschlichen Körper hochgehalten werden. Das geschieht entweder durch Verwendung des sogenannten Höhenanzuges oder einer geschlossenen Kammer, der sogenannten Überdruckkabine. Der italienische Flieger Pezzi verwendete bei seinem Höhenrekordflug, bei dem er eine Höhe von 16 700 m erreichte, einen Anzug, der har-

Jugend singt und musiziert in Burgstall

Aus der kulturellen Arbeit des Bannes Marburg-Stadt

Die Einwohner von Burgstall im Kreis Pettau lebten in diesen Tagen richtig auf. Sie beherbergten in ihren Mauern junge Marburger Gäste, 15 Jungen und ebensoviel Mädchen, deren Tätigkeit durchwegs aus Singen, Musizieren und Spielen bestand und die durch ihr geschlossenes kameradschaftliches Auftreten und die nie abreiende Fröhlichkeit den Gang der Ereignisse in Burgstall bestimmten.

Untersteirische Jugend des Bannes Marburg-Stadt, die Herzen voller Ideale, befand sich acht Tage lang in treuer Obhut des Gefolgschaftsführers Krebs und bereitete sich auf ihre kommende Arbeit vor. Von sechs Uhr morgens bis spät in den Abend trugen sie das deutsche Lied auf den Lippen, horchten dem Musizieren einiger Kameraden und erlebten bei Laienspiel, mit dem Kasper und anderen volkstümlichen Spielen wirkliche Feierstunden. Sie wollen keine Spielgruppe werden, die getrennt vom Publikum, bestaunt und bewundert werden will, sondern sie wollen in den nächsten Tagen hinaus gehen in die Ortsgruppen, um mit den Volksgenossen, mit jung und alt, den Sinn und das Verstehen wertvollsten deutschen Erbgutes zu vertiefen und alle damit zu beschenken, die den Weg zu Deutschland finden und gehen wollen.

Wie sehr ist gerade die untersteirische Jugend mit ihrer aufgeschlossenen Fröhlichkeit und Bereitwilligkeit dazu berufen, dem älteren Untersteirer im harten Alltag den Blick auf die großen Werte deutscher Lebensauffassung, auf Lied und Musik, zu lenken! Im kameradschaftlichen Beisammensein erklingen auch im Unterland immer häufiger die alten, ewig schönen deutschen Weisen

und nimmt das Spiel wieder den ihm gebührenden und mit Gewalt genommenen Platz ein.

In einem Gebäude, auf erhöhtem Platz weithin über die grüne, hügelige Landschaft freien Blick gewährend, ist das Jugendlager untergebracht. Aus dem großen Raum erklingen im klar abgestimmten Chorgesang steirische Lieder, so wie sie seit langen Jahren vom Bewohner der grünen Grenzmark gesungen werden, in allen Augenblicken des Lebens, in Leid und Freud. Auch sie sind Glieder in jener unzerreißbaren Kette, die unser Volk unsterblich machen und in schweren Zeiten immer Kraft zum Durchhalten geben. Hell klingen die Stimmen auf und fügen sich zu einem einzigen Klang zusammen, genau so wie auch die Jungen und Mädchen bereits zu einer unzertrennbaren Kameradschaft geworden sind. Harmonika, Geige und Gitarre lösen die Lieder ab und zu den alten Weisen, Tänzen und Märschen klingen die Jubellaute der Jungen und Mädchen auf. Wieder ertönen Lieder. Diesmal sind es Lieder der neuen Zeit, die besonders der Jugend jenen Marschschritt bestimmen, der die deutsche Umwelt so oft in Staunen versetzt.

Ein kurzer Wink des Gefolgschaftsführers. Schon stehen Jungen und Mädchen auf dem freien Platz vor der Fahne, wo ein Kamerad von der Bundesführung zu ihnen spricht. Er spricht in einfachen, klaren Worten, die den Weg sofort zu den Herzen finden, von der Liebe zum ewigen Volk und die Stellung der Jugend in ihm. Jugend will arbeiten, sie will überall helfend eingreifen, wo sich die Notwendigkeit dazu ergibt. Auch die untersteirische Jugend will mitten unter den untersteirischen Volksgenossen stehen und ihnen nach deutscher Art die Arbeit erleichtern und das Leben vor allem so gestalten helfen, wie es Deutschen entspricht.

In den nächsten Tagen werden die Jungen und Mädchen hinaus gehen in einige Ortsgruppen, um überall, wo sie erscheinen, Freude zu vermitteln. Daß sie dazu die Berufendsten sind, besteht kein Zweifel.

H. E.

+ Hohe Ehrungen für Professor Dr. Kriek. In der Stadthalle in Heidelberg begingen am Sonntagvormittag die Partei, das Badische Ministerium für Unterricht und Kultus und der NS-Lehrerbund gemeinsam den 60. Geburtstag eines Wegbereiters der nationalsozialistischen Idee, des Professors Dr. Ernst Kriek, der schon früh für die Idee der Gemeinschaft und der nationalsozialistischen Erziehung sich eingesetzt hat. Der Rektor der Universität, Staatsminister Dr. Schmitthenner, war der Überbringer zahlreicher Glückwünsche und Ehrungen. Er konnte zunächst mitteilen, daß der Führer Dr. Kriek die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen habe in Würdigung seiner Verdienste um die deutsche Wissenschaft und in Anerkennung seines kämpferischen Einsatzes für die nationalsozialistische Volkwerdung. Nachdem Rektor Dr. Schmitthenner dann noch die herzlichsten Glückwünsche des dienstlich verhinderten badischen Gauleiters Reichsstatthalter Robert Wagner überbracht hatte, gab er weiterhin bekannt, daß die badische Staatsregierung und vor allem das Ministerium des Kultus und Unterrichts dem Jubilär die Silberne Hans-Thoma-Plakette als ersten deutschen Volksgenossen verliehen habe. Die Universität Heidelberg verlieh dem Jubilär, wie der Rektor weiter bekannt gab, den Kuno-Fischer-Preis als Anerkennung für seine philosophischen und erziehungswissenschaftlichen Werke.

+ Ein Senior der Tiermalerei. Der Graphiker und Maler Otto Fikentscher konnte in Grötzingen bei Karlsruhe seinen 80. Geburtstag begehen. Durch Tiersteinzeichnungen, die

Blick nach Südosten

o. Ein Hauptamt für Volkswirtschaft bei der deutschen Partei in der Slowakei. Durch ein Gesetz ist bei der deutschen Partei in der Slowakei ein Hauptamt für Volkswirtschaft ins Leben gerufen worden, dem die Betreuung und der Einsatz der schaffenden Angehörigen der deutschen Volksgruppe obliegt.

o. Verwaltungsreform in der Slowakei. Im slowakischen Parlament wurde eine Vorlage eingebracht, wonach die Gauämter und die Gauen als Selbstverwaltungs-Körperschaften aufgehoben werden sollen. Gleichzeitig wird der Wirkungsbereich der Notariats- und Wirtschaftsämter sowie der staatlichen Polizeiamter neu festgelegt.

o. Vor den Parlamentsferien in Ungarn. Wie verlautet, geht das ungarische Abgeordnetenhaus am 20. Juli für vier Wochen auf Urlaub. Nach den Parlamentsferien wird als erstes ein Gesetzentwurf über die Einführung einer Kriegsdienstbefreiungssteuer durchberaten werden. Diese Steuer soll alle diejenigen wehrpflichtigen Staatsbürger erfassen, die nicht zum Frontdienst einberufen werden.

o. Alte kroatische Postspargbücher werden ungültig. Wie bekannt gegeben wird, werden vom 1. September d. J. ab die alten Postspargbücher der kroatischen Postsparkasse für ungültig erklärt und bis zu diesem Zeitpunkt gegen neue umgetauscht.

o. Bulgariens Spezialpolizei gegen Wirtschaftsschädlinge. Auf breiter Front ist in Bulgarien der Kampf gegen die Wirtschaftsschädlinge aufgenommen worden, welche die besonderen Zeitverhältnisse dazu benötigen, einen vielseitigen schwindehaften Handel zu treiben. Gegen diese Parasiten der Wirtschaftskonjunktur wird nun mit allen Mitteln eingeschritten. Wie verlautet, ist die Aufstellung einer eigenen Spezialpolizei geplant, die den Kampf gegen diese Wirtschaftsschädlingen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln aufnehmen wird.

o. Ausgedehnter Eisenbahnverkehr in Ostbosnien. Nach einer Meldung aus Sarajewo ist am Sonntag der Eisenbahnverkehr auf der Strecke Sarajewo—Vischegrad, einem der bedeutendsten Orte Ostbosniens, wieder aufgenommen worden.

o. Erntebeginn in Griechenland. In Griechenland hat die Ernte begonnen, die besonders für Mais sehr viel günstiger als im Vorjahr ausfallen wird. Die Regierung hat die Kontrolle über die Ernte in der Hand, um vor allem jede Spekulation zu verhindern. Der Rest des vorjährigen Ernteeüberschusses wird jetzt infolge der befriedigenden Aussichten von den Bauern an den Markt gebracht. Das Leben in Griechenland gelangt allmählich in geordnete Bahnen, wofür nicht zuletzt die Wiedereinführung des Eisenbahnverkehrs von Athen nach dem Auslande spricht.

viele Schulhäuser zieren, ist er volkstümlich geworden. Neben Schoenleber, Kallmorgen, Kampmann und Biese gehörte er vor der Jahrhundertwende zu den Mitgründern der »Künstlerkolonie Grötzingen«.

+ Eine »Slowakische Akademie« gegründet. Die Slowakische Akademie der Wissenschaften und Kunst, deren Schaffung kürzlich im Parlament beschlossen wurde, hat die Aufgabe, die Entwicklung von Kunst und Wissenschaften in der Slowakei zu fördern. Sie steht unter dem Ehrenschutz des Staatspräsidenten, der den ersten Vorsitzenden der Akademie bestimmt. Als erste große Aufgabe der Akademie wird die Vorbereitung der 100-Jahr-Feier der Erhebung der mittelslowakischen Schriftsprache im Jahre 1843 durch Ludwig Stur bezeichnet.

DAS SUMPFGELWEIB

Roman von Maria Berchtenbreiter

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag O. Meister, Werdau (72. Fortsetzung)

War lang nimmer gekommen, die Walp hatte wohl nimmer derweil vor lauter Arbeit und Notwendigkeit. Peter konnte das verstehen. Er traute der Walp. Er zweifelte nimmer an ihr. Das hatte er einmal getan, eine kurze Stunde lang. War eine brenzlige Stunde gewesen. Eine Stunde in der Höll. Darnach gelüstete den Peter nie wieder.

Was die Walp wohl sagen würde, wenn sie jetzt daherkäme, biegsam und lang ausschreitend auf dem Kiesweg? Der Splitterbruch war so schön zusammengewachsen, daß selbst der Arzt sich gewundert hatte. Nur ein bißchen unsicher war der Peter noch, eine leichte Überwindung kostete ihn jeder Schritt und manchmal schmerzte das Bein noch höllisch von der Hüfte bis zur großen Zeh. Aber er wußte nun doch schon, daß keine Behinderung bleiben würde, kein Humpeln und Hinken, kein gar Nichts.

Bald würde der Peter Sterzer über den »neuen Acker« der Walp Weidacherin gehen und ausschreiten wie nochmal einer. Er würde —

Es war gar nicht auszudenken, was der gesunde Peter Sterzer alles tun würde. Wieder schnaupte er tief, um fertig zu werden mit seinem Glück. Da knirschten

Schritte auf dem Kies. Und wie der Peter aufschaute, saß jäh eine Steilfalle zwischen seinen Brauen. Da kam die kleine, flinke Schwester Elisabeth und neben ihr laut und geschwätzig — der Geschwändner Lorenz.

Er trug sein Feiertagsgewand und einen Gamsbarthut, einen ganz neuen Velour, den er, als er des Peter ansichtig wurde, zu schwenken begann, als wären sie die besten Freunde der Welt.

»Herr Sterzer, da bring ich Besuch!« sagte die Schwester mit Gönnermiene. »Ich habe ihren Freund gleich selber geführt, damit er nicht lang herumirrt im Garten.« Sie nickte dem Peter, der bei ihr einen Stein im Brett hatte, freundlich zu und verschwand mit raschelnden Rökken.

Aug in Aug mit dem Peter wurde der Lorenz unsicher. Das hatte er sich auch leichter vorgestellt, an den da heranzukommen, nicht bloß äußerlich, indem man schwindelte, ein guter Bekannter von ihm zu sein, sondern auch innerlich mit dem ersten zungenlösenden Wort.

Der Peter saß da in seinem blonden Trotz und sagte gar nichts. Und wie der Lorenz mit einem schrägen Blick diesen hochmütigen Lippenbogen sah, dieses schier verächtliche Zucken um den Mund, da wurde ihm klar, wie gut dieser Mensch da zur Walp Weidacherin paßte.

»Genau so ein Gesicht wie du, kann die Walp auch aufsetzen!« versuchte er einen Scherz. »So werdet ihr euch einmal im Ehestand antrotzen, ihr zwei,

wenn ihr es euch nicht vorher noch anders überlegt —«.

»Da gibt nix mehr zu überlegen!« sagte der Peter rauh und ärgerte sich gleichzeitig, daß er überhaupt eine Antwort gegeben hatte. Es war auch unklug gewesen, denn der Lorenz setzte sich jetzt breit und gemütlich neben den Peter auf die Bank, wobei er einen von Peters angelehnten Stöcken umstieß. Er hob ihn auf und betrachtete ihn mit gekünsteltem Interesse.

»Wozu gehört denn eigentlich so ein Gummistöpel an dem Stock?« stellte er sich dumm. »Mußt jetzt du immer mit so was daherhatschen? Da kannst einem leid tun —«.

In Peters Stirn stieg das lichte Rot.

»Behalt dein Mitleid! Um mich brauchst dich nicht zu kümmern, verstehst! Und die Walp nimmt mich mit und ohne Stecken —«.

»Freilich nimmt sie dich!« gab der Lorenz ihm recht und grinste hinterhältig. »Aber — ob du sie noch nimmst, ist eine andere Frage!«

Der Peter starrte den Lorenz an, als zweifle er an seinem Verstand.

»Ob — ob ich sie — noch nehm? Bist verrückt. Was willst damit sagen?«

Er sah auf einmal ein Würgen in Peters Kehle. Und auch über der leuchtenden Gartenwelt lag ein Wolkenschatten. Mij untrügllicher Sicherheit wußte Peter Sterzer, daß etwas Schweres, Erschreckendes kam.

»Da lies!« sagte der Geschwändner

Lorenz und brachte eine zerknitterte Zeitung zum Vorschein.

Wie der Peter das Blatt auseinanderfaltete, zitterten seine Hände.

Neben ihm konnte der Peter Sterzer einen heiseren Laut nicht unterdrücken. Diese Genugtuung verschaffte er dem Feind der Walp Weidacherin, daß er zwischen den zusammengebissenen Zähnen stöhnen mußte; denn was da groß aufgemacht in der Zeitung stand, genau so wie schon einmal die Todesfahrt des Steffen Weidacher, auf die eingangs wieder verwiesen wurde — was da stand unter der Schlagzeile »Mord oder Selbstmord«, das war nichts anderes als das bittere Sterben der Elis Weidacher, umwittert von allen Geheimnissen ihres Todes.

Vorläufig hatte man nur den Knecht Leonhart Rotter in Untersuchungshaft genommen.

Aber auch die Walp war schlecht wegkommen. So vorsichtig sich die Zeitung ausdrückte, so züngelten doch zwischen den Zeilen die schweren Beschuldigungen die im Volksmund laut geworden waren. Man mußte sie beim Verhör ordentlich in die Zange genommen haben. Eine Gerichtskommission war an Ort und Stelle erschienen, hatte alles scharf unter die Lupe genommen, geforscht, gefragt und nochmal gefragt. — Und schließlich war unter drei wehenden Birken ein Grab geöffnet worden.

Sachverständige untersuchten den Schubkanal im welken, verklebten Haar der toten Elis.

Aus Stadt und Land

Sie bauen eine unzerstörbare Brücke

Vor drei Tagen bestiegen auf mehreren Bahnhöfen des Unterlandes junge untersteirische Männer den Zug, der sie mitten in das große deutsche Mutterland bringen soll. Es war ein begeisterter Augenblick, als sich der Zug mit den vielen gutgewachsenen, hoffnungsfreudigen Jungen in Bewegung setzte, ein Tücherschwenken als Abschied von der Heimat einsetzte, und anhielt, bis der Zug den Augen entschwand.

Der Reichsarbeitsdienst, die Schule der Erziehung zur Arbeit und zu schon so oft bewährten Kameradschaft, hat nun auch das Unterland miteinbezogen in seinen großen Wirkungskreis. Wenn auf der einen Seite das im Kriege heimgekehrte Land schon jetzt in stärkstem Ausmaße Arbeitskräfte zur Verfügung stellt und hiemit seinen Beitrag zur Erringung des Sieges leistet, so kommen auf der anderen Seite diesem so lange stiefmütterlich behandelten und von bitteren Erfahrungen nicht verschonten Lande über seine Jugend allmählich alle positiven Errungenschaften des neuen Deutschland zugute.

Die Jungen bauen jene Brücke, die auf alle Zeiten unzerstörbar bleibt. Sie lernen in erster Linie, daß weder Name noch Stand noch materielle Lage maßgebend sind, sondern ausschließlich die Leistung, ferner daß von der Ehre des deutschen Volkes der Begriff Arbeit nicht mehr wegzudenken ist. Das große deutsche Vaterland öffnet ihnen seine Pforten und so weit das Auge reicht, sieht es die gewaltigen Denkmäler, die das neue Deutschland mit seinen, vom starken Glauben an die Zukunft erfüllten Menschen in einigen wenigen Jahren zu schaffen imstande war.

Nach ihrer Rückkehr in die engere Heimat, nach der Entlassung aus dem Reichsarbeitsdienst und auch aus der Wehrmacht wird die Untersteiermark in diesen Männern jene Kraft besitzen, die sie endgültig aus dem unglückseligen liberalistischen Zustande jugoslawischer Prägung herausreißen wird. Das Wissen und der Stolz um die Größe deutscher Gegenwart und Zukunft, die den Untersteirer genau so angeht wie den übrigen deutschen Menschen, gibt den notwendigen Rückhalt in der Erfüllung aller Pflichten.

Was von den jungen Männern gilt, trifft im gleichen Sinne auch auf die weibliche Jugend zu. In den untersteirischen Dörfern fielen in den letzten Tagen außergewöhnlich viele junge Mädchen in der schmucken und sauberen Tracht der Arbeitsmädchen auf. Beim näheren Hinschauen konnte man feststellen, daß es sich um untersteirische Mädels handelt, die vor einigen Wochen zum Arbeitsdienst eingerückt waren und nun einige Tage in der Heimat auf Urlaub weilten. Begeistert von den Eindrücken, befelegten sich die meisten, jedermann ihre beträchtlichen, in kurzer Zeit erworbenen und vertieften Kenntnisse der deutschen Sprache zu beweisen. Freude über das tiefe Erlebnis der Kameradschaft aber kennt keine Grenzen.

Die untersteirische Jugend hat Vertrauen zu Deutschland und Deutschland vertraut ihnen. Auf dieser Grundlage wird die deutsche Zukunft des Unterlandes stehen.

H. E.

m. Standesämter melden: Im Bezirk des Standesamtes Tüchern schlossen in der Zeit vom 29. Juni bis 6. Juli den Bund fürs Leben: Johann Oistersch und Theresia Krutz, Alois Jager und Karoline Kosewintz. Gestorben ist Heinrich Fließ, in der Zeit vom 29. Juni bis 6. Juli wurden dem Standesamt Windschdorf zwei Geburten gemeldet. Im ersten Kalenderhalbjahr verzeichnete das Standesamt in Präßberg 37 Geburten, drei Eheschließungen und 17 Todesfälle.

Die grösste Sorge gilt dem Kinde

Schon 100 Dauerkindergärten im Unterland

Schon dreieinhalb Monate nach der Befreiung konnte der Bundesführer des Steirischen Heimatbundes im Unterlande 42 Kindergärten eröffnen, die seither die Verbreitung deutschen Sprachgutes wesentlich förderten. Das Werk wuchs weiter und schon am 27. Juni 1942 kam in Friedau der 100. Dauerkindergarten zur Eröffnung, womit zweieinhalb Drittel der geplanten Kindergärten in Betrieb genommen wurden.

Die Auswirkungen dieser Kindergärten auf die Lebensgestaltung sind bereits fühlbar, denn das Kind wird dadurch rechtzeitig in eine größere Gemeinschaft hineingestellt und vervollkommnet sich dort in Sprache und Ausdruck, in Lied und Spiel und neben der Willensschulung gilt das Hauptaugenmerk der Charakterbildung. Die einseitige Verwöhnung und Verweichlichung, durch die manches Kind in elterlichen Haushalt verdorben wird, findet im Kindergarten, in der Kinderstube der Volksgemeinschaft, ein Gegengewicht, wie die Härte, der die und da Minderjährige infolge Verständnislosigkeit ihrer Erzieher ausgesetzt sind. Als Bewahrungstätten verhindern die Kindergärten die körperliche Gefährdung der Kleinen, die aus Mangel an Aufsicht leicht auftreten. In dieser Hinsicht ist ihre soziale Auswirkung

besonders hervorzuheben, vor allem bei Müttern, die in der Industrie, im Handel und in der Landwirtschaft sehr stark in Anspruch genommen werden.

Die Kinder aber fühlen sich in den hell-sauberen Räumen der Kindergärten restlos glücklich. Das ist wirkliche nationalsozialistische Gegenwart. Sie finden alles bereitgestellt, was sie zu Hause nicht vorfinden und dies gilt neben der Erziehung auch der Körperpflege und der umfassenden ärztlichen Betreuung. Besonders wird auf die Verabreichung von Mahlzeiten großes Gewicht gelegt, die nahrhaft, dem Alter der Kinder entsprechend und ausreichend sind.

Neben den Dauerkindergärten ist noch das Bestehen einer großen Anzahl von Erntekindergärten zu vermerken, die während der Dauer der landwirtschaftlichen Arbeiten die Frauen der Sorge um ihre Kinder entheben. Sie dienen der Sicherung der deutschen Ernährung und Gewinnung wichtiger Arbeitskräfte.

Die Inanspruchnahme der Kindergärten ist in der Untersteiermark ganz hervorragend. Der Untersteirer hat begriffen, daß der Nationalsozialismus den Müttern nicht nur grundsätzlich seine Hilfe zusagt, sondern er gewährt sie auch.

Schützt die heimischen Fluren

Eine Mahnung an Ausflügler

Die schöne sommerliche Zeit verlockt viele Stadtbewohner immer wieder, ihre Erholung in den Bergen, Feld und Wald, in frischer staubfreier Luft zu suchen und in ihrer Freizeit gesunde und genuehrliche Wanderungen in die reizvolle, nähere Umgebung zu unternehmen. Ein an sich löbliches Beginnen und niemand wird gegen diese erfreuliche Entwicklung, die den schaffenden Menschen aus den qualmerfüllten Gast- und Kaffeehäusern hinausführt in Gottes freie Natur, etwas einzuwenden haben.

Restlos muß es jedoch verurteilt werden, wenn die Sonntagswanderer, ohne Rücksicht auf die harte und schwere Bauernarbeit, weglos über Wiesen und bebauten Felder gehen, Zäune und Hecken niederreißen und von Obstbäumen oft ganze Äste wegbrechen.

Gerade heute muß der Städter Verständnis dafür haben, daß die Arbeit in der Landwirtschaft eine kriegswichtige ist und jede Beschädigung von Feldfrüchten oder Futtermitteln ein Verbrechen an der Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes ist.

Jeder Volksgenosse wird daher, wo immer er derartigem Unfug begegnet, den Übeltäter zurechtweisen, in schweren Fällen aber bei den zuständigen Stellen zur Anzeige bringen.

Besonders sei noch darauf hingewiesen, daß im Walde größte Vorsicht mit Feuer am Platze ist und durch das Wegwerfen brennender Zündhölzer schon mancher große Waldbrand entstanden ist.

Die schöne Umgebung der untersteirischen Städte soll auch nach dem Sonntag schön sein und nicht den Eindruck

machen, als wäre eine Wetterkatastrophe über die Landschaft hinweggegangen. Jeder Schätzer der Natur sei auch ihr Schützer.

m. Verordnung über das Fischereiwesen erschienen. Das neue Verordnungs- und Amtsblatt des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Nr. 87 bringt eine wichtige Verordnung über das Fischereiwesen, in der unter anderem die Zuständigkeit der Fischereivereine Marburg, Luttenberg, Peffau und Cilli genau festgelegt wird. Außerdem enthält das Verordnungs- und Amtsblatt die neuen forstrechtlichen Vorschriften für die Untersteiermark und führt die Anordnungen und Bekanntmachungen der Reichsstelle für Metalle an, die in der Untersteiermark Geltung haben. Besonders wichtig ist auch die Bekanntmachung über Lagerung, Beförderung und Gebrauch der zum Sprengen verwendeten Schieß- und Sprengmittel.

m. Aus der Gemeinde Amtmannsfeld. Das politische und wirtschaftliche und kulturelle Leben ist in der Gemeinde Amtmannsfeld, Kreis Peffau, sehr lebhaft geworden. In einer Gemeindeversammlung, die zahlreich besucht war, gaben der Bürgermeister und seine Mitarbeiter einen Überblick über die Probleme und Arbeiten der Gemeinde. Über politische Aufgaben sprach der Ortsgruppenführer, Pg. Heinzel. Am 6. Juli wurde in einer schlichten, aber eindrucksvollen Feier die Volksbücherei der Gemeinde eröffnet. Der Amtsbürgermeister erklärte den Zweck der Bücherei und übergab sie feierlich dem Schulleiter Schwonke mit der Bitte, diese der Bevölkerung zugänglich zu machen und allen Lesefreunden aus Amtmannsfeld ein guter Berater im Blick auf die Lesewünsche zu sein.

Sozialversicherung und Fernbleiben vom Arbeitsplatz

Die Zeit stellt harte Anforderungen an uns und nur in ihrer Erfüllung können wir unsere Stärke beweisen. Wir wissen, daß der größte Teil der Menschen, die in den Grenzen des Großdeutschen Reiches wohnen, begriffen hat, um was es geht und daß dieser Kampf eine Sache der Gesamtheit eines Volkes ist. Jeder in der Gemeinschaft unseres Volkes stehende Mensch führt heute den Krieg mit, ob er nun die Waffe in der Hand hat oder an einem Arbeitsplatz in der Heimat steht.

Wir hören täglich, was unsere Soldaten an der Front leisten und wie sehr sie ihre eigene Person zurückstellen. Da darf auch die Heimat nicht nachstehen und der eigenen Persönlichkeit mehr Gewicht beimessen, als sie im Kriege haben. Wir müssen den Kampf an dem Arbeitsplatz führen, an dem wir gestellt sind und hier müssen wir unsere Pflicht tun, so gut wir können.

Natürlich kann es vorkommen, daß jemand einmal ernstlich krank wird. Kein Mensch wird dann von ihm verlangen, daß er weiter zur Arbeit erscheinen soll. Die Sozialversicherung sorgt dann für seinen Unterhalt. Doch nicht jeder kleinen Unpäßlichkeit soll nachgegeben werden und ganz unmöglich ist es, aus purer Faulenzerei dem Arbeitsplatz fernzubleiben.

Ein solcher Fall ereignete sich kürzlich in Windschfeistritz. Ein Arbeiter blieb ohne jeden Grund drei Wochen von der Arbeit weg und nahm obendrein noch die Sozialversicherung in Anspruch. Er wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Abgesehen davon, daß er mit dem Entzug seiner Arbeitskraft die Volksgemeinschaft schädigte, nahm er ungerechtfertigt eine Versicherung in Anspruch, die bestimmt ist, wirklich kranken Volksgenossen Hilfe zu bringen. Sie ist eine segensreiche Einrichtung und wer sie mißbraucht, wird schwer bestraft.

Wir hoffen, daß es sich hier um einen Einzelfall handelt und jeder anständige und vernünftige Mensch von selbst weiß, was er in einer Zeit wie der unsrigen zu tun hat. Doch die, die es immer noch nicht begriffen haben sollten, ölen wir warnen, denn es stehen harte Strafen auf den Mißbrauch der Sozialversicherung und ungerechtfertigtes Fernbleiben vom Arbeitsplatz.

m. Todesfälle: In der Uhländgasse 14 in Marburg ist die Eisenbahnerwitwe Marie Karner im hohen Alter von 92 Jahren gestorben. Im Marburger Krankenhaus starben: die 74-jährige Arbeiterin Ursula Skofitsch aus Pöbnitz 18 bei Marburg und der 62-jährige Gendarmeriewachmeister i. R. und Besitzer Franz Ostruch, wohnhaft Oberrotwein 49 bei Marburg. In der Blüchergasse 41 in Marburg ist die 64-jährige Notarwitwe Ludmilla Streletz verschieden. In Oberklappenberg 15 ist das Winzersönnchen Karl Wisiak gestorben. In Bad Radein starb der dortige Bademeister Anton Gobetz, 54 Jahre alt.

m. Unfall durch Scheuwerden eines Pferdes. Durch Scheuwerden des Pferdes infolge eines Autos in der Schlageterstraße stürzte der 51 Jahre alte Droschkenbesitzer Georg Oswaltitsch aus Marburg, Schlageterstraße 17, vom Wagen, geriet unter die Räder und erlitt eine schwere Kopfverletzung. — Der 17-jährige Wagnerlehrling Alois Welle, wohnhaft in Marburg, Tegethoffstraße 69, verletzte sich bei der Arbeit mit dem Reifmesser am linken Unterschenkel.

Denke daran, was die Soldaten für dich opfern! Erweise dich ihres Einsatzes würdig und spende bei der Haussammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz am kommenden Sonntag!

...das ging um's Leben!

Eine Wilderergeschichte aus den Bergen
Von Reinhard Bleeck

Von Wand zu Wand geworfen, ein vielfaches Echo weckend, verebbte der peitschende Hall eines Büchenschusses allmählich in der Bergeinsamkeit. Mitten auf dem Pürschweg, wie angewurzelt blieb der Forstwart stehen und lauschte mit gerunzelter Stirn dem verhallenden Schusse nach... „Sakramentslump, elender! Wart, du verfluchte Haderlump, amol derwisch i di doch, aber da, me! Liaber, da werst schau'n, da koast dei' Boaner im Saktüacherl hoam schaff'n!"

Mit ein paar weiten Sprüngen stand der Förster am Rande des Latschendickichts und suchte mit dem scharfen Perspektiv die gegenüberliegenden Wände und Schroffen ab. Gerade sah er noch das beschlossene Rudel hochflüchtig über dem Kamm verschwinden. In den Schroffen da drüben aber verwehte ein kleines blaues Rauchwölkchen.

Gute vierhundert Meter mochten's sein, bis da hinüber! An einen sicheren Schuß war nicht zu denken. Trotzdem hockte sich der erfahrene Forstmann und Bergjäger hinter einen niederen Felsblock und untersuchte mit seinem scharfen Glase den gegenüberliegenden Hang, in dem immer noch das feine, blaue Rauchwölkchen hing.

Alle Schroffen und Schründen, jeden Latschenbusch untersuchte der Jäger sorgfältig. Bei jedem vorspringenden Felsen, in jeder Vertiefung weilte der suchende Blick des Försters — anlang, — und nun hatte er ihn!

Deutlich hob sich die gebückt schleiehende Gestalt mit dem rußgeschwärzten

Gesicht von dem mit aperndem Schnee bedeckten Gestein ab. Wie vorsichtig und ohne jede hastige Bewegung sich der gerissene Wilderer dahinschlich! Jede Spalte, jeden Latschenbusch und jede Deckung nutzte er geschickt aus. Oft war der Lump für kurze Augenblicke wie vom Erdboden verschwunden, um wenig später an einer anderen Stelle wieder aufzutauhen! — Immer wieder visitierte der erbitterte, zur Untätigkeit verdamnte Forstmann seinen verhassten Gegner an, immer wieder mußte er die gestochene Büchse absetzen! Zu weit und zu unscheinbar war das Ziel!

Endlich entdeckte der Jäger den gemeichelten Bock! An jähem Absturz eines Steilhanges hatte er sich mit den Krucken in einem verkrüppelten Latschenbusch verfangen und hing nun mit schlagelnden Läufen über der gähnenden Tiefe!

Beim inzwischen verendeten Gams angekommen, versuchte der Wilderer vergeblich, die schwere Beute zu sich herauf zu ziehen. Gespannt und voller Wut beobachtete der Forstmann die fruchtlosen Bemühungen des Lumpen. Immer wieder beugte sich der Wilddieb über den grauischen Abgrund, immer hing sein halber Oberkörper über der gähnenden Tiefe, so daß der Forstmann jeden Augenblick mit dem jähen Absturz des Wilderers rechnete. Als aber dieser die Vergeblichkeit seiner Bemühungen sah, zog er ein langes Seil aus dem neben ihm liegenden Rucksack, befestigte das eine Ende an einem Felsvorsprung und ließ sich neben dem Bock über den Rand in die Tiefe gleiten!

Mit einem kräftigen Fluch raffte der Bergjäger seine Siebensachen zusammen und stürzte ohne Rücksicht auf Leib und Leben den steilen Heng hinunter. In der Hoffnung, dem Wilderer den Weg abzuschneiden, kletterte der Forstwart, so schnell er konnte, den

jenseitigen Hang empor und stand endlich, völlig ausgepumpt, seiner Schätzung nach, etwa dreihundert Meter von der Stelle, an der er den Lumpen sich um die Bergung des gemeichelten Bockes hatte mühen sehen.

Ob er noch rechtzeitig kam? Die gestochene Büchse in den rauen Fäusten pürschte der mutige Bergjäger auf dem schmalen Bergpfad vor. Jede Deckung nutzte er aus, und mit verhaltenem Atem lauschte er gespannt in die Bergeinsamkeit hinaus.

Nach einigen hundert Schritten blieb der Jäger stehen und nahm Deckung hinter einem mannshohen Felsvorsprung, denn er wußte, daß der Wilddieb mit seiner Beute hier vorbei kommen mußte.

Lange wartete der Förster vergebens. Sollte er dennoch zu spät gekommen sein? Da vernahm er deutlich in der Stille der Bergwelt das Geräusch zu Tal gehender Steinel War's nun Wild, oder war's der Lump?

Doch schon kam dieser auf dem schmalen Wildpfad daher! Den gemeichelten Gams mit verschränkten Läufen trug er auf dem Rücken und das schußfertige Gewehr in den behaarten Fäusten! In dem vom verwitterten Filz tief beschatteten, rußgeschwärzten Gesicht leuchteten die Raubtieraugen unruhig und voll gespannter Aufmerksamkeit hin und her! —

Auf dem schmalen Wildpfad mit der totrichten Wand und dem jähen Absturz in die grauische Tiefe gab es kein Ausweichen! Und nur derjenige konnte Sieger und am Leben bleiben, der die schnellste Kugel schoß! —

Den gefährlichen Gegner aus dem Hinterhalt, ohne Anruf nieder zu knallen, widerstrebte dem ehrlichen Forstmann, und so sprang er blitzschnell hinter seiner Deckung vor: „Hände hoch! — Gewehr weg!“ Fast gleichzeitig krachten die Schüsse!

Ein schwerer Schlag und ein stechender Schmerz traf den Förster in die linke Schulter und ließ ihn an der Wand in die Knie sinken. Die Kugel des Lumpen hatte sein Leben hart gestreift.

Gerade noch sah der verletzte Jäger die über dem furchtbaren Rand schwankende Gestalt des Wilderers, krampfhaft suchte der zu Tode Getroffene Gleichgewicht und Halt, aber der schwere Bock zog ihn rückwärts in die Tiefe.

„Das ging um's Leben!“ dachte der Jäger.

Der Philosoph und das Einheits Thema
Schopenhauer schätzte den Soldaten als Hüter der Ordnung und Wächter des Staates, aber er selbst war weit von der Mentalität des Militärs entfernt, das damals in französischer Uniform Frankfurt am Main besetzte.

Jeden Mittag, pünktlich um ein Uhr, ging der Philosoph zur Mahlzeit in Frankfurt in den Englischen Hof. Neben seinem Eckplatz saßen regelmäßig während der französischen Besatzungszeit am Stamplatz Offiziere der Besatzungsarmee.

Wenn Schopenhauer keine Gesellschaft hatte, lauschte er auf das Gespräch und legte dann ein Goldstück vor sich auf den Tisch. Das ging so wochenlang. Als nun die Herren Ausländer abrücken mußten, da sprach ihn ein französischer Offizier an:

„Sagen Sie, Herr Doktor, wozu legen Sie jeden Mittag ein Goldstück auf den Tisch und stecken es bei Ihrem Weggang wieder ein?“

Der Philosoph erklärte: „Herr Kapitän, dies Goldstück hatte ich den Armen versprochen, wenn ich Ihre Gesellschaft ein einziges Mal von etwas anderem hätte reden hören als von Frauen, Pferden und Schnaps.“

KB



m. Dr. Fritz Scherbaum gestorben. Gestern verschied unerwartet der in allen Kreisen Marburgs bestens bekannte und geschätzte Gutsbesitzer, ehemalige Mühlenbesitzer und Großindustrielle, Dr. Fritz Scherbaum, im Alter von 62 Jahren. Der Verstorbene entstammt einer alten deutschen Marburger Bürgerfamilie, dessen Urgroßeltern Carl und Franziska Scherbaum die Gründer der weit und breit bekannten Scherbaum-Mühle waren. Die Mühle, die im Jahre 1927 gesperrt und später niedergehauen wurde, bildete den Grundstock der heutigen Marburger Druckerei in der Badgasse. Der Verstorbene lebte in den letzten Jahren vollkommen zurückgezogen als Privatmann. Als ehemaliges Kulturbundmitglied und Förderer des Männergesangsvereines genoß er Beliebtheit bei allen Deutschen Marburgs und hat sich für das Deutschstum und für das deutsche Lied hohe Verdienste erworben.

m. Neue Postwertzeichen. Zu dem während der Internationalen Rennwoche in München-Riem stattfindenden Rennen um das Braune Band von Deutschland gibt die Deutsche Reichspost eine Stahlstich-Sondermarke zu 42 + 108 Rpf. in brauner Farbe heraus (Größe: 27,5 x 32,8 mm). Der Entwurf der in der Staatsdruckerei Wien gedruckten Marke stammt von Prof. Richard Klein-München. Die Protektorat-Postverwaltung gibt im Laufe des Monats Juli 1942 nach und nach sämtliche Marken der Dauerreihe mit dem Kopfbild des Führers heraus.

m. Die neue Nummer der Soldatenzeitung »Steierland«. Auch die Julinummer der Soldatenzeitung des Gaues Steiermark, »Steierland«, ist wieder genau so reichhaltig und vielseitig, wie die vorangegangenen. Gedichte, Erzählungen, Karikaturen, Witze, Rätsel- und Schachkeche sorgen für die Unterhaltung. Reichbebilderte Berichte von der Stadt Mureck und von einem steirischen Müttererholungsheim schaffen den steirischen Soldaten die Verbindung mit ihrer schönen Heimat. Artikel über den Besuch des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley und des Reichsschatzmeisters Schwarz in der Steiermark und vieles andere mehr berichten von dem aktuellen Geschehen des Gaues. In der Rubrik »Die Heimat spricht zur Front« kann sich jeder steirische Soldat von den Ereignissen in seinem Heimatkreis unterrichten. So wird auch diese Ausgabe sich wieder großer Beliebtheit bei den Soldaten erfreuen.

Das „Bauernbadel“, Deutschlands höchstgelegenes Heilbad

Kärntner Bauern kurieren sich in 1700 Meter Höhe in Karlbad

Der alte Martin, ein Kärntner Bergbauer aus einem hochgelegenen Nockdorf hatte so lange vom »Bauernbadel« geredet, bis er seinen Zweck erreicht hatte: wir brachen nach Karlbad auf, um den Ort zu besuchen, wo die Bauern des Nockgebirges Erholung und Heilung suchen. 1700 Meter hoch ist dieser eigenartige Kurort am Kärntens Nordgrenze sicherlich die höchstgelegene Heilungsstätte Großdeutschlands. Inmitten des herrlichen, almenreichen Nockgebietes, das der Frankfurter Klimatologe Prof. Dr. Linke als einen einzigartigen Höhenkurort bezeichnete, ist Karlbad mit der Außenwelt nicht mit Straßen und schon gar nicht mit Eisenbahnen oder Autobuslinien verbunden.

In Karlbad gibt es auch kein Kino, kein Kaffeehaus, es gibt dort überhaupt nur ein Haus und zwar dasjenige, in dem gebadet wird. Ein schmaler, sprudelnder Bergbach, weite Bergmatten, lichte Lärchenwälder sind die einzigen Gesellen des einsamen Bauernbades, das durch sein Äußeres in nichts von den vielen Berghöfen absticht, die auf den Hängen Oberkärntens Kunde vom Schaffen eines zähen Geschlechtes geben. Fremde kommen selten in das schöne Tal unter dem stolzen Königsstuhl. Es sei denn, daß Wanderer von der Turracherhöhe, von der Innerkrems, vom Gmündnertal oder von der Grundalm her vorüberwandern.

Karlbad ist eine Domäne der Bauern der nahen und weiteren Umgebung, wobei die nahe Umgebung schon Anmärsche hat, die mancher Stadtbewohner scheuen würde. Unter drei, vier Stunden wird kaum ein Bergbauer zu gehen haben, der seinen heilungsbedürftigen Körper einer Kur im »Bauernbadel« unterziehen will. Diese Fußgymnastik in einer Gegend, die der Herrgott in seiner besten Laune erschaffen hat, ist allein schon eine Kur für sich.

Das heilende Bad selbst besteht in einer verhältnismäßig einfachen Prozedur. In einem großen, wie ein Indianerkano ausgehöhlten Baumstamm wird Wasser der im Hause selbst entspringenden Quelle geleitet, in das stark erhitzte Backsteine gelegt werden. Ist dem Badenden das Wasser zu heiß, so kann er die Temperatur durch Hinzugeben von Quellwasser jederzeit regeln. Ober den Trog werden dann kleine Holzbretter gelegt, die dafür sorgen, daß die Temperatur des Bades während der bis einstufigen Kur, die an mehreren Tagen wiederholt wird, nicht abnimmt. Während des Bades wird außerdem das heilkräftige

Wieder kam ein Fronturlauberzug vorbei . . .

Ein Besuch beim Bahnhofs- und Labedienst des Amtes Volkswohlfahrt in Marburg

Eine weiße Fahne mit dem roten Kreuz und den schwarzen Buchstaben NSV kennzeichnet auf dem Marburger Bahnhof die Räume, in denen sich der Bahnhofs- und Labedienst des Amtes Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund befindet. Es weist auch uns den Weg.

Wir treten in ein helles sauberes Zimmer und sehen eine Gruppe Frauen und Mädchen in der Tracht des Deutschen Roten Kreuzes und in hellen Sommerkleidern. Sie haben noch einige Minuten Zeit, bis der Fronturlauberzug aus Belgrad eintrifft, den sie mit kaltem Kaffee versorgen sollen und so können wir uns noch ein wenig mit ihnen unterhalten. Wie diese Frauen tun hier tagtäglich freiwillige Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes und der Frauenschaft des Steirischen Heimatbundes ehrenamtlich vier Stunden Dienst. Doch sie nehmen diese gewiß nicht leichte Beschäftigung nicht etwa auf sich, weil sie nicht wüßten, was sie mit der vielen freien Zeit anfangen sollten. Alle haben sie auch sonst vollauf ihre Beschäftigung.

So erzählt uns eine junge Frau, daß sie neben diesem Bahnhofsamt auch noch zweimal in der Woche freiwillig im Lazarett hilft. Dann muß der Haushalt zu Hause einmal etwas schneller fertig gemacht werden. Mit Selbstverständlichkeit sagt sie, daß sie natürlich auch noch ihrem Mann im Ladengeschäft hilft. „Na, da haben Sie aber Ihre Arbeit. Wie können Sie denn das alles schaffen?“ fragen wir erstaunt. „Ach, mit einem bißchen guten Willen geht alles. Und wenn wir deutschen Frauen uns nicht einsetzen würden, wer sollte es dann tun?“ Alle Achtung vor dieser Frau, die nach ihrer vielen sonstigen Arbeit, mit solcher Begeisterung auch noch diesen freiwilligen Dienst versieht.

Auch alle andern sind, wie sie, mit Leib und Seele bei der Sache. Zum größten Teil haben sie sich bald nach dem Einmarsch der deutschen Truppen dem Roten Kreuz und der Frauenschaft zur Verfügung gestellt, denn sie wollten nicht zurückstehen vor den tapferen Frauen im Reich, die schon seit Jahren mithelfen, den Sieg zu gewinnen. Die meisten von ihnen sind verheiratet und haben Kinder und einen arbeitsreichen Haushalt zu versehen.

Da ist eine junge Frau, die den ganzen Tag in ihrem Frisiersalon auf den Beinen ist, eine andere ist als Erzieherin tätig, aber alle meinen sie, daß jede Frau ein- oder zweimal in der Woche vier Stunden erübrigen kann, wenn sie nur den guten Willen dazu hat und mit Freude bei der Sache ist. Sie wissen ja, wofür sie so arbeiten, denn die Soldaten, für die sie es tun, haben noch viel mehr für Deutschland eingesetzt und weil sie täglich sehen, daß auch die Soldaten nie den Froh-

sinn und den Humor verlieren, wird ihnen auch die schwerste Arbeit nicht zuviel. Noch dazu haben sie ein Vorbild, das ihnen vorlebt, wie man selbstverständlich und freudig seine Pflicht tut: ihre geliebte und geachtete „Mutti“ Kautschitsch, die Leiterin dieser NSV-Stelle und die einzige hauptamtliche Helferin.

Dann zeigen uns die Frauen die übrigen Räume. Da ist ein kleines Zimmer mit einem Bett und einem Medikamentschrank, denn oft kommen kleinere Unfälle oder Krankheitserscheinungen bei der Bahnfahrt vor und dann kann den Soldaten hier erste Hilfe gebracht werden. Ein größeres Zimmer mit Tischen und Stühlen stellt ein kleines Soldatenheim dar. Hier können sich die Soldaten ausruhen und ein warmes Mittagessen bekommen, wenn sie längeren Aufenthalt haben.

Auch die Küche, in der dies Mittagessen gekocht wird, dürfen wir besichtigen. Hier sind ebenfalls freiwillige Helferinnen der Frauenschaft des Steirischen Heimatbundes eifrig beim Kartoffelschälen. Doch zu einer längeren Unterhaltung ist jetzt keine Zeit mehr, denn schon meldet ein Soldat, daß der Fronturlauberzug einläuft. Jetzt heißt es „Tempo!“, damit jeder Soldat zu seinem kalten Kaffee kommt.

Die braune Flüssigkeit, die zwar kein „echter“ mehr ist, aber doch sehr erfrischend, wird in großen Kanistern auf den Bahnsteig gebracht. Und dann geht der Hauptbetrieb los.

„Ach Schwester, Sie sind ein Engel. Ich war schon am Verdursteln!“ „Fräulein, mir auch ein wenig von dem guten, erfrischenden Bohnenkaffee!“ „Aber Sie werden doch den schwersten Mann von Kreta nicht verdurstet lassen!“ Aus allen Fenstern lachen braune Soldatengesichter und freuen sich über die Erfrischung, freuen sich über die sauberen deutschen Frauen, die so fröhlich bei ihrer Arbeit sind und jedem gerecht zu werden versuchen. Feldflaschen werden gefüllt, Tassen durch die Fenster gereicht. Da bittet einer die Helferin, für ihn ein Telegramm aufzugeben, denn Mutti weiß noch gar nicht, daß er in Urlaub kommt. Dort hat sich ein anderer den Finger verletzt und ruft nach der Rote-Kreuz-Helferin mit der Verbandstasche.

In allen Dialekten, von der Wasserkante bis zur Ostmark, von Köln bis Danzig, werden Wünsche vorgebracht und Scherzworte gerufen. Die Frauen laufen den ganzen Zug entlang, denn keiner soll zu kurz kommen, auch wenn sie noch so sehr schwitzen müssen. Kurz ist der Aufenthalt und viele Wünsche sollen erfüllt werden.

Zwischendurch ist immer noch Zeit, mit manchem Soldaten ein freundliches Wort zu wechseln. Mancher Witz von der „Antike“ in Griechenland und von der tropischen Hitze wird da gemacht. Einer will sogar etwas Näheres von der Stadt Marburg an der Drau hören, da er die gleichnamige Stadt an der Lahn kennt und nun denkt, es müsse hier so ähnlich sein. Auf alles gehen die Frauen freundlich und kameradschaftlich ein, sind sie doch einige der ersten deutschen Frauen, mit denen die Soldaten in der Heimat sprechen.

Dann fährt der Zug wieder ab, der Heimat zu. Soldatenhände winken, Soldatengesichter entschwinden wieder den Blicken der Frauen, die schon Tausende von ihnen vorbeifahren sahen, die immer wieder fröhlich und freiwillig ihre Pflicht tun, genau so wie die, denen sie Erfrischung und Freude bringen. St.



Nasenkuss gefällig?

Südost-asiatische Sitten

Seltsam mutet uns der Riech- oder Nasenkuss an, der bei Völkern Südostasiens, Hinterindiens, der Südseeinseln, Madagaskars, Afrikas, des Feuerlandes sowie bei den Umwohnern des Nördlichen Eismeres vorkommt. Er besteht im wechselseitigen Reiben des Nasenrückens oder im Beriechen des Kopfes, des Nackens und der Wangen. Die Wörter für »Küssen«, »Grüßen« und »Riechen« sind z. B. bei indonesischen Völkern oft gleichbedeutend.

Manche Völker lassen bei Ausübung dieses Riechkusses ein »gut, gut« oder ein behagliches Grunzen vernehmen, wie man es von den Maoris auf Neuseeland berichtet. Es handelt sich bei dieser Begrüßungsart offenbar um einen Ausdruck des Wohlgefallens, den der Begrübende beim Einschürfen seines Atems oder seiner Körperausdünstung des Begrübten zu empfinden vorgibt, um diesen sich wohlgenigt zu machen. In diesem Sinne wird uns die sicherlich uralte volkstümliche Redensart »ich kann ihn nicht riechen« verständlich.

Grandidier erzählt von den Madagassen, daß sie Atem und Körpergeruch als Emanation der Seele auffassen und im Riechkusse zur Begrüßung eine Vermischung der Seelen sehen. Wie bekannt, handelt es sich aber beim Grüßen ursprünglich um eine magische Übertragung der Kraft, des »Mana«, des Begrübenden. Man bedenke, daß im Germani-

schen wie in vielen anderen Sprachen das alte Wort für Seele »Kraft« bedeutet.

In der »Edda« ist zwar der Mundkuß belegt, aber ihre ältesten Teile gehen nicht über den Beginn der Eiszeit, der Wikingerzeit, also das 8. Jh. zurück. Odin sagt in den »Sprüchen der Eiszeit«, dem Symbolum der Wikinger-Ethik: »Das Schiff taugt zum Segeln, der Schild zur Deckung, die Klinge zum Liebe, das Mädchen zum Küssen.«

Auch im alten Griechenland war der Grußkuß verbreitet. Hektor küßt bei Homer den Neugeborenen zum Abschied, Agamemnon küßt sogar den Boden der Heimat, als er aus dem Trojanischen Kriege heimkehrt.

Bei den Römern wurden die öffentlichen Begrüßungsküsse geradezu als Landplage empfunden, die Martial in seinen Epigrammen geißelt, gegen die Kaiser Tiberius ein Edikt erließ.

Das Neugeborene wurde im Mittelalter beim Eintritt in die Welt von den Eltern mit einem Kuß begrüßt, wie auch der das Haus betretende Gast. Selbst die Wirtin ging dem Ankömmling entgegen und gab zum Heilgruß den Willkommenkuß, der indessen nur den Höher- und Gleichgestellten zukam. Noch im 18. Jahrhundert war die Begrüßung durch Küsse allgemein. Lessing spöttelt darüber in einem Epigramm. Klopstock schreibt noch an einen Freund (1750): »Vergessen Sie nicht, auf einen Kaffee oder einen Kuß zu mir zu kommen.« Dr. H. Hungerland.

Aus aller Welt

a. Göttin schlichtet Eheprozesse. Eines der merkwürdigsten Heiligtümer im alten Rom war der Tempel, der der Schutzgöttin der Ehen gewidmet war. Ihr wurde die besondere Kraft zugeschrieben, brüchige Ehen wieder zusammenzukitteln. Das ging auf folgende Weise vor sich. Wenn sich zwei Ehegatten gestritten hatten oder schon längere Zeit in Unfrieden lebten, wurde ihnen meist, noch ehe der gerichtliche Scheidungsprozeß durchgeführt wurde, befohlen, gemeinsam das Heiligtum der Ehe-Göttin aufzusuchen. Vor dem Bildnis der Göttin mußte dann jeder, ohne daß ihn der andere unterbrechen durfte, langsam und in voller Ruhe berichten, was er auf dem Herzen hatte und worüber er in der Ehe Klage führte. Wenn sich beide Ehegatten auf diese Weise einmal gründlich die Last vom Herzen geredet hatten, geschah es in den allermeisten Fällen, daß sie sich anschließend versöhnten und die Trennung hinfällig wurde.

a. Puppen hüten Gänse. Auf einen nicht alltäglichen Ausweg sind in Neuenhofen (Kreis Haldensleben) einige Einwohner gekommen, die nicht die nötige Zeit haben, um die jungen Gänse zu hüten. Sie richteten größere Puppen her und setzten sie zu den Gänsen auf die Wiese. Wie feststeht, entfernen sich diese nicht weit von der Puppe, sondern laufen sofort zu ihr, wenn irgendwelche Gefahren zu drohen scheinen. Das Beispiel hat auch in einigen anderen Orten Schule gemacht. Es bleibt allerdings die Frage, ob die Tiere eines Tages nicht doch dahinterkommen, daß die Puppe weder etwas für noch gegen sie tun kann.

a. Die Tränenschale. In einigen Gegenden von Iran findet man bei Totenfeiern einen merkwürdigen Brauch. Beim Beginn der Feierlichkeit erhält jeder der teilnehmenden Trauergäste eine kleine Schale ausgehändigt, die dazu bestimmt ist, die während der Trauerfeier vergossenen Tränen aufzufangen. Am Ende der Feier wird der Inhalt aller Schalen in einer größeren zusammengewogen und den nächsten Angehörigen des Verstorbenen ausgehändigt. Solche Schalen mit Tränen werden von der iranischen Bevölkerung sorgfältig aufbewahrt. Selbst wenn die Tränenflüssigkeit, die sie enthalten, längst eingetrocknet ist, so vererben sie sich doch in der Familie bis auf die nächste und übernächste Generation und werden als heiliges Vermächtnis zum Andenken an die Vorfahren in Ehren gehalten.

Für die Frau

Wir strecken!

Die Butter reicht nicht? Nun, wir verkneten sie mit entrahmter Frischmilch und schon läßt sie sich für die fast doppelte Anzahl Schnitten Brote verwenden als vorher. Die Margarine, die mit feingewiegtem Schnittlauch oder Meerrettich versetzt wurde, befördern wir damit ebenfalls zum Brotaufstrich und behielten doch noch genug zum Kochen zurück. Spinat, Sauerkraut, Apfelmus werden nur zu drei Vierteln gekocht, zu einem Viertel roh unter das fertige Gericht gerührt und auf diese Weise haben wir nicht nur mehr Gemüse und Mus, sondern es ist auch nahrhafter. Allerdings dürfen wir so nur die Menge zubereiten, die am gleichen oder nächsten Tage verzehrt werden soll.

Auch das Fleisch läßt sich strecken. Dazu wird es vor allem durch die Maschine gedreht oder gleich als Hackfleisch gekauft. Wir vermehren es durch gekochte Kartoffeln, können auch gewiegte Pilze oder anderes Gemüse begeben und haben auch die Möglichkeit, von wenig Hackfleisch eine lange Soße zu machen, die mit Kartoffeln oder Gemüse ein schmackhaftes Essen ergibt. Bedenken wir auch, daß eine etwas lang zubereitete Braten-tunke am nächsten Tage zu Gemüse ebenfalls willkommen sein dürfte. Haben wir die Knochen zu einer Brühe ausgekocht, dann schlagen wir sie klein, rösten sie recht scharf braun und kochen sie alsdann nochmals. Durch ein Haarsieb gegeben ist diese zweite Knochenbrühe immer noch ausgezeichnet, um daraus einen guten Eintopf zu bereiten.

Auch mit dem Mehl müssen wir vorsichtig sein und es sorgsam einteilen. Wir werden also zum Backen Rezepte bevorzugen, die außer Mehl auch noch geriebene Kartoffeln verwenden. Wir werden auch zu den Knödeln die Kartoffel als Streckmittel heranziehen und wir werden nicht vergessen, jede Scheibe und jeden Kanten altes Brot sorgsam aufzuheben, denn eine dicke Brotsuppe ist sättigend und nahrhaft. Den Zucker ersparen wir zur Hälfte beim Backen, das nimmt kein Rezept übel, und dafür stauben wir über den fertigen Kuchen, über die Mehlspeisen ein wenig Puderzucker.

Der Marmelade setzen wir ein Viertel ihres Gewichtes in gekochten, durch die Mühle gedrehten Möhren zu, die süß und ohne starken Eigengeschmack sind, so daß sie sich ausgezeichnet in jedes Fruchtaroma einfügen. Nach der Mischung wird die Marmelade gut aufgekocht und kann zehn bis vierzehn Tage frisch bleiben, ehe sie zu gähren oder zu schimmeln droht.

Daß man Grieß und Hülsenfrüchte vor dem Kochen erst 4-8 Stunden einweichen soll, damit sie merklich ausgiebiger werden, sollte sich schon herumgesprochen haben. Alte Kartoffeln, die welk und schwer zu schälen sind, werden ebenfalls einem kalten Bade von einigen Stunden ausgesetzt, worauf sie bedeutend praller und härter werden und oft sogar noch als Pellkartoffeln gekocht werden können. Elise Skibbe

Sport und Turnen

LSV Klagenfurt in stärkster Aufstellung

Samstag abends geht im Rapid-Stadion wiederum ein ereignisvoller Fußballkampf vor sich. Als Gegner treten diesmal der Kärntner Fußballmeister, der LSV Klagenfurt, und die Rapid-Elf der Marburger Sportgemeinschaft auf, die sich diesmal erstmals gegenüberstellen. In der Gästemannschaft, die zu den besten der Donau- und Alpengaue zählt, sind vor allem einige Wiener Spieler erfolgreich tätig, so u. a. Huber von der Austria und Lindenthal von der Vienna. In den Reihen des LSV finden wir auch den ehemaligen KAC-Spieler Prommer, den früheren Sturm-Mann Landauf aus Graz, ferner Czipionka von der V. F. B. Königshütte u. a. m. Rapid wird mit der Mannschaft antreten, die den denkwürdigen 3:0-Sieg über den Wiener Favoritner AC am vorigen Samstag errungen hatte. Es nimmt daher nicht wunder, daß man dem neuen fußballsportlichen Großkampf schon heute allseits regestes Interesse entgegenbringt.

Reichsbundpokal wird ausgespielt

Der Wettbewerb der Fußball-Auswahlmannschaften der Sportgaue um den Reichsbundpokal, der aus zeitbedingten Gründen ausgesetzt werden mußte, wird in diesem Jahre nun doch zum Abschluß gebracht. Dieser Pokalkampf war im vergangenen Jahre, bis zur Vorschlußrunde gefördert worden, die von Donau-Alpenland, Nordmark, Berlin-Mark Brandenburg und Niederrhein erreicht worden ist. Die beiden Spiele der Vorentscheidung werden an einem noch festzusetzenden Termin voraussichtlich Donau-Alpenland und Niederrhein in Wien sowie Berlin-Mark Brandenburg und Nordmark in Berlin zusammenführen. Die beiden Sieger bestreiten dann noch in diesem Jahr das Endspiel.

Radländlerkampf gegen die Schweiz in Wien. Nach dem mit 22:15 Punkten siegreich beendeten Radländlerkampf unserer Amateure gegen Ungarn steht am 19. Juli ein neues Ländertreffen in Wien gegen die Schweiz bevor.

Steiermarks Leichtathleten ermitteln ihre Meister. Im Grazer Poststadion gelangen am 11. und 12. Juli die Leichtathletikmeisterschaften des Sportgaues Steiermark zur Durchführung. Bei den Männern werden folgende Wettbewerbe ausgetragen: 100 m,

Wirtschaft

Baumwolle aus Südosteuropa

Vor dem Kriege wurden schon 89 400 t geerntet — Neben der Eigenversorgung bleiben noch Ausfuhrüberschüsse

Die Baumwolle ist in den letzten Jahren in einem immer größeren Ausmaß in Südosteuropa bodenständig geworden. Sie zählt heute zu den wichtigsten Sonderkulturen dieses Raumes. Man hört bereits, daß auch Ungarn und Kroatien Anbauversuche mit Baumwolle machen. Im letzten Produktionsjahr vor dem Kriege ernteten die Südoststaaten 89 400 t entkörnte Baumwolle, wovon 66 300 t auf die Türkei, 14 600 t auf Griechenland, 6900 t auf Bulgarien, 1200 t auf Jugoslawien und 400 t auf Rumänien kamen. Diese fünf südosteuropäischen Baumwollerzeuger hatten damals eine Baumwollanbaufläche von 416 000 ha.

Schon in den Jahren vor 1939 hatten sich die Baumwollanbauflächen in den Südostländern sprunghaft vergrößert. Besonders stark nahm die Baumwollfläche in Griechenland zu, wo sie bis 1940/41 auf 97 000 ha erweitert wurde. Verhältnismäßig noch stärker stieg sie in Rumänien an, das 1940/41 eine Anbaufläche von 18 000 ha aufwies. Die bulgarische Anbaufläche erreichte 1940/41 50 000 ha, die damals jugoslawische 6000 ha und die türkische war auf 323 000 ha gestiegen.

Die Erträge litten allerdings in den Produktionsjahren 1939/40 und 1940/41 außerordentlich stark unter der ungünstigen Witterung, denn obwohl sich die Anbaufläche von 416 000 ha 1938/39 auf 426 000 ha 1939/40 und 494 000 ha 1940/41 erhöhte, ging der

Ertrag von 200 m, 400 m, 800 m, 1500 m, 5000 m, 10 000 m, 110 m Hürden, Hochsprung, Weitsprung, Stabhochsprung, Kugelstoßen, Diskus- und Speerwerfen. Für die Frauen wurden nachstehende Wettbewerbe ausgeschrieben: 100 m, 80 m Hürden, Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen, Diskus- und Speerwerfen.

Sonja muß zahlen. Die frühere norwegische Olympiasiegerin im Eiskunstlauf Sonja Henie wurde in Newyork verurteilt, ihrem Manager Scanlor 27 659 Dollar sowie 20 v. H. aller ihrer Einkünfte nachträglich auszus zahlen. Aus Zeugenaussagen ging hervor, daß Sonja Henie die Auslagen, die Scanlor während der Reise 1936 der Eiskunstlerin und ihrer Familie wegen hatte, bisher nicht bezahlt hat.

Ernteertrag 1939/40 auf 86 500 t und 1940/41 sogar auf 72 800 t zurück. Daß die Baumwollflechte aber unter dem Eindruck dieser Rückschläge keineswegs den Glauben an die Zukunft der Baumwolle in Südosteuropa verloren, geht daraus hervor, daß der Baumwollanbau 1941/42 abermals flächenmäßig bedeutend vergrößert wurde.

Nochmalige Erweiterung des Anbaues

Vorläufig liegen nur einzelne Zahlen vor. Nach dem rumänischen Anbauplan soll die Anbaufläche um 200 v. H., d. h. von 18 000 ha auf 54 000 ha vergrößert werden. Die Türkei ist gleichfalls bestrebt, ihre Baumwollfläche noch weiter zu vergrößern. So will man allein in der Gegend von Adana die Anbaufläche auf 100 000 ha bringen. Bulgarien hat mit Mazedonien und Westthrazien außerordentlich leistungsfähige Baumwollgebiete erworben. In den neuen Gebieten sollen vor allem feinere Baumwollsorten angebaut werden, während größere Baumwollarten bisher schon in Bulgarien gewonnen wurden.

Bulgarien ist der Südoststaat, der in absehbarer Zeit sich mit Baumwolle selbst versorgen wird, ja, vielleicht sogar zum Baumwollausfuhrland werden kann. Vorläufig ist nur die Türkei in der Lage, beträchtliche Baumwollmengen zu exportieren. Über die kroatischen Baumwollanbauversuche liegt noch nichts Näheres vor, doch scheint es möglich, vor allem in Dalmatien an geeigneten Stellen Baumwolle anzubauen. Die ungarischen Baumwollanbaupläne stehen im Zusammenhang mit der Ent- und Bewässerung riesiger Gebiete im ungarischen Tiefland. Auf diesen Bewässerungsflächen will man nicht nur den Reissbau erweitern, sondern auch versuchen, die Baumwolle zu kultivieren. Derart bewässerungsfähige Flächen versprechen erfahrungsgemäß die sichersten Erträge. Sehr große Aussichten bieten sich dem rumänischen Baumwollanbau durch die Rückgewinnung Bessarabiens und die Besetzung Transnistriens. Diese beiden Gebiete bieten der Baumwolle ausgezeichnete Entwicklungsmöglichkeiten.

Vorzügliche Qualität

Die Qualität der südosteuropäischen Baumwolle hat durch die Züchtung bodenständig, dem Klima und den Bodenarten ange-

paßten Sorten in den letzten Jahren erheblich gewonnen. Die besten Qualitäten bringt heute wohl die Türkei hervor, aber auch alle anderen Südoststaaten bemühen sich um die Erzeugung möglichst hochwertiger Baumwollfasern. Verschiedene Förderungsmaßnahmen zielen darauf ab, den Landwirten die Anschaffung der für die Pflege der Baumwollfelder und deren Aberntung notwendigen Maschinen und Geräte zu erleichtern, und in vielen Gebieten bestehen auch Organisationen und Genossenschaften, die den Baumwollbauern die Verwertung der Ernte sehr erleichtern und darüber hinaus auch Saatgut und Maschinen für den Anbau zur Verfügung stellen.

Aus all dem ist ersichtlich, daß die Baumwolle eine vielversprechende und aufstrebende Sonderkultur in Südosteuropa ist, die noch lange nicht ihren Kulminationspunkt erreicht hat und in der europäischen Wirtschaftseinheit noch weiter an Bedeutung gewinnen wird.

England verlor 90 v. H. seiner Gummiproduktion. Der englische Unterstaatssekretär für Kolonien, Mac Millan stellte kürzlich in der Kolonialaussprache im Unterhaus fest, daß die Engländer 90 v. H. ihrer Gummiproduktion verloren haben. Gerade weil England so ergebige Rohgummiquellen besaß, aus denen auch die Vereinigten Staaten mitversorgt wurden, haben beide Länder keine synthetische Gummiindustrie entwickelt. Umso schwerer trifft sie jetzt der Verlust dieser wichtigen strategischen Zufuhren. Die beiden einzigen verbliebenen Gebiete, in denen Rohgummi gewonnen wird, sind Ceylon und Afrika. Ceylons Leistungsfähigkeit ist begrenzt. Noch geringer ist die Leistungsfähigkeit Afrikas, wie ein Artikel über die Aussichten der Gummiversorgung Englands im »Manchester Guardian« feststellt.

Londoner Zinn-Korporation ohne Dividende. Die letzten Bilanzen der großen englischen Korporationen und Konzerne zeigen deutlich die Folgen des Verlustes der asiatischen Rohstoffgebiete. So konnte die Londoner Tin Corporation, die in den letzten Jahrzehnten riesige Gewinne abschüttelte, diesmal für 1941 überhaupt keine Dividenden stellen, da mehr als 55 v. H. ihrer aktiven Werte in die Hände der Japaner gefallen waren. Es steht noch nicht einmal fest, ob die London Tin Corporation den Bankrott vermeiden kann.

Konzentriere dich auf deine Arbeit und laß dich nicht ablenken.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf., das fettgedruckte Wort 26 Rpf. für Geld-, Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf., das fettgedruckte Wort 40 Rpf., für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf., das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf., bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf., Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf., Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Verschiedenes

Tausche Singer-Nähmaschine für Damen- oder Herrenfahrrad. Anträge unter »Tausche sofort« an die Verw. 6580-1

Tausche Wohnung, 2 Zimmer oder 1 Zimmer und Küche in Brunnendorf oder Drauweiler. Adr. Verw. 6534-1

Zu kaufen gesucht

Damenfahrrad sofort zu kaufen gesucht. Anträge unter »Damenrad« an die Verw. 6532-3

Motorrad, 200—250 PS, zu kaufen gesucht. Anträge unter »Motorrad« an die Verw. 6545-3

Komplette Zimmereinrichtung zu kaufen gesucht. Auskunft in der Verwaltung. 6572-3

Handwagel wird dringend zu kaufen gesucht. Marburg, Brunngasse 3. 6497-3

Sparherd dringend gesucht. Anzlower, Potschgau 99, Leitersberg. 6528-3

Zu mieten gesucht

Leeres Zimmer mit separ. Eingang sofort gesucht. Anträge unter »Leerzimmer« an die Verw. 6571-6

Schönes unmöbliertes Zimmer mit sep. Eingang wird dringend gesucht. Ev. Adaptierungsarbeiten werden übernommen. Anträge an die Verwaltung unter »Unmöbliert«. 6477-6

Vier Junglehrerinnen suchen dringend reine, sonnige Zimmer im Stadtgebiet Marburg. Anträge unter »Erzieherinnen«, Schmideregasse 15. 6479-6

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Verlässliche, selbständige Köchin wird aufgenommen. Max Ussar, Schillerstraße 17. 6505-8

Tüchtige Wirtschaftlerin, in allen Zweigen der Landwirtschaft vollkommen ausgebildet, wird für einen Gutsbesitz, im Stadtgebiete Marburg gelegen, gesucht. Schriftliche Anträge mit Lichtbild sind zu richten an die Verwaltung des Blattes unter »Nummer 62«. 6493-8

Gesucht werden zwei gewissenhafte, mit etwas buchhalterischen Kenntnissen begabte Männer für verantwortungsvolle Posten. Bedingung: Deutsche Sprache, Umgangsformen, Energie. Es können auch Pensionisten sein. Persönlich vorstellen beim Verwalter der Deutschen Jugend, Marburg/Drau, Bismarckstraße 5. 6500-8

Wachmänner für die besetzten Gebiete im Westen gesucht. In Betracht kommen in erster Linie Rentner, Pensionisten und einsatzfähige Invalide, sowie auch Arbeitskräfte, welche nicht in einem festen Arbeitsverhältnis stehen. Bewerber, welche bereits in einem kriegswichtigen Arbeitsverhältnis stehen, oder dafür in Frage kommen, scheidet aus. Unbescholtenheit ist Voraussetzung. Anfragen sind an die zuständigen Arbeitsämter zu richten. Nähere Auskünfte durch die Dienststelle in Graz, Alte Poststraße 107, Thiel Rudolf, Werbeleiter. 2609-8

Verlässlicher Mann (auch verheiratet), wird als Knecht zu einem Pferd aufgenommen. Max Ussar, Schillerstraße 17. 6504-8

Buchhalter oder Buchhalterin wird sofort bei hiesiger Bank aufgenommen. Anträge mit Gehaltsansprüchen an die Verwaltung unter »Bank«. 6579-8

Bedienerin zweimal wöchentlich sofort gesucht. Anzufragen ab 18 Uhr Petakgasse 1-11. 6546-8

Suche zum sofortigen Eintritt: einen selbständigen **Buchhalter**, mit dem Kontenrahmen vollkommen vertraut, eine **Fakturistin**, eine **Stenotypistin** als selbständige Korrespondentin. Gefl. Anträge an die Verwaltung unter »Lebensmittelindustrie Marburg«. 6569-8

Tapeziererlehrlinge wird aufgenommen bei Tscherin Anton jun., Marburg, Kärntnerstraße 8. 6537-8

Funde - Verluste

Am 6. Juli wurde Brieftasche mit 21 RM. und **Personalausweis** samt Legitimation der DRB, lautend auf den Namen Rupert Buchmeister, Marburg, Fichtegasse 38, verloren. Der Finder möge selbe an die obige Anschrift gegen gute Belohnung abgeben. 6548-9

3848



Deine Füße - Deine Kameraden!

Wundlaufen und Fußbrönnen verhüten! seit 60 Jahren

Gehwol
Dosen zu 40, 56 und 80 Pfennig
in den Apotheken und Drogerien
Gehwol gehört ins Feldpost-Päckchen!



Die **Marburger Zeitung**

gehört in jede Familie des Unterlandes!

Unsere herzensgute, teure Mutter, Schwester und Schwiegermutter, Frau

Ludmilla Streletz, geb. Rapotz

Notarswitwe

verließ uns am 8. Juli 1942 für immer.

Die liebe Tote wird Freitag, den 10. Juli 1942 um 16.30 Uhr von der Leichenhalle des Magdalenen-Friedhofes in Drauweiler in die Familiengruft beigesetzt.

Marburg/Drau, Laibach, Mährisch-Schönberg, den 9. Juli 1942.

In tiefer Trauer:

Zlata Groschel, Tochter; Dr. Josef Rapotz, Wladimir, Alexander, Franziska, Maria, Geschwister; Dr. Milan Groschel, Schwiegersohn und alle übrigen Verwandten. 6542

Unser lieber, herzensguter Gatte, Vater, Großvater, Schwager und Onkel, Herr

Franz Ostruch

Besitzer und Gendarmeriewachtmeister i. R.

hat uns nach langem, schwerem Leiden im 63. Lebensjahre am Donnerstag, den 9. Juli 1942, um 11 Uhr, für immer verlassen.

Das Leichenbegängnis des unvergeßlichen Dahingegangenen findet am Samstag, den 11. Juli 1942, um 16 Uhr, am Friedhof in Drauweiler statt.

Marburg/Drau, Ober-Rotwein, den 9. Juli 1942.

Theresie Ostruch, Gattin; Anna Pshunder geb. Ostruch, Tochter; Fritz Pshunder, Kaufmann, Schwiegersohn, und Erika Pshunder, Enkelin. 6581

Schmerzerfüllt geben die Unterzeichneten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Gatte, Vater und Bruder, Herr

Dr. Fritz Scherbaum

Gutsbesitzer

am 9. Juli 1942 unerwartet verschieden ist.

Die Beerdigung des Unvergeßlichen findet Samstag, den 11. Juli, um 16.30 Uhr, auf dem Friedhof in Drauweiler in die Familiengruft statt. Marburg, Berlin, Wien, am 9. Juli 1942.

Ida Scherbaum, Gattin, Fritz Scherbaum, Sohn. Familie Gustav Scherbaum und sämtliche Verwandten. 6611



Für seinen geliebten Führer und sein Vaterland gab sein blühendes Leben unser lieber Sohn und Bruder

Hermann Orel

—Oberschütze in der Waffen—

Inhaber des Goldenen Ehrenzeichens der HJ und des Verwundeten-Abzeichens

im 19. Lebensjahre.

Er fiel am 11. Juni 1942 an der Ostfront.

Schönstein, am 7. Juli 1942.

Rosl Orel geb. Hlisch, Mutter, Hubert Orel, Gebirgsjäger, Bruder, und alle Verwandten.

Stadttheater Marburg/Drau

Freitag, den 10. Juli, 20 Uhr:

La Traviata

Oper in 4 Akten von G. Verdi

Samstag, den 11. Juli, 20 Uhr:

Der Vetter aus Dingsda

Operette in drei Akten von Eduard Künneke

Das Stadttheater in Marburg

sucht dringend

möblierte Zimmerim Stadtgebiet
Zuschriften an die Intendanz

für leidende Beine der Frauen, die viel stehen und gehen, in verschiedenen Preislagen

Beratungsstellen
ZUM INDIANER, Graz, Herrngasse 28
 neben Café Herrenhof
GUMMIHOF, Graz, Sporgasse 4
 neben Luegg, sowie
FRAUENHEIL, Graz, Albrechtgasse 9
 Verlangen Sie Maßkarte

Amtliche Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
 Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
 Dienststelle Marburg a. d. Drau

Löschung einer Firma

Gelöscht wurde im Register am 6. Juli 1942 Firma:
Dragotin Koplj, Marburg

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
 Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
 Dienststelle Marburg a. d. Drau

HR B II 15/24

Änderungen bei einer Firma

Im Register wurde am 6. Juli 1942 bei der Firma:
 Stickstoffwerke A. G. Ruše, Sitz Rast, folgende Änderung eingetragen:
 Dr. Franz Windischer, August Tosti, Avsenak Johann, Tomljenovič J. Dragan, Sarabon Andreas, Praprotnik Avgust und Dr. Azman Josef sind nicht mehr Vorstandsmitglieder.
 Dr. Karl Meyer, geschäftsführender Direktor der A. G. Dynamit-Nobel in Preßburg.
 Dr. Heinrich Oster, Leiter der Stickstoff-Syndikat G. m. b. H. Berlin und
 Dr. Otto Blanke, Rechtsanwalt in Marburg sind zu Vorstandsmitgliedern bestellt.
 Die Prokura des Krejči Anton und Ing. Slajmer Fedor ist erloschen.
 Mit Beschluß der ordentlichen Generalversammlung vom 12. September 1941 wurde die Satzung im § 4 (Firma) geändert.
 Firmawortlaut geändert in: Stickstoffwerke A. G. Maria Rast.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
 Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
 Dienststelle Marburg a. d. Drau

9 Gen I 8

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister am 6. VII. 1942:
 Sitz der Genossenschaft: Bad Radein.
 Wortlaut der Firma: Raiffeisenkasse Bad Radein, registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.
 Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb einer Spar- und Darlehenskasse:
 1. zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs und zur Förderung des Sparsinns;
 2. zur Pflege des Warenverkehrs (Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse);
 3. zur Förderung der Maschinenbenutzung.
 Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 10. Oktober 1941. Die Haftung ist eine unbeschränkte.
 Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen im Wochenblatt der Landesbauernschaft Südmark.
 Der Vorstand besteht aus dem Obmann, seinem Stellvertreter und zwei weiteren Mitgliedern.
 Vorstandsmitglieder sind: Obmann Hans Vogler, Grundbesitzer und Industrieller in Schrottendorf, Obmannstellvertreter Johann Jurkovič, Besitzer in Siebeneichen, Vorstandsmitglieder: Johann Roschmann, Grundbesitzer in Schrottendorf, Matthias Domejko, Grundbesitzer in Eichmauthdorf.
 Vertretungsbefugnis und Firmazeichnung: Zwei Vorstandsmitglieder, darunter der Obmann oder sein Stellvertreter, können rechtsverbindlich für die Genossenschaft zeichnen und Erklärungen abgeben. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen.

Gebe den geehrten Gästen höflichst bekannt daß das Gasthaus Maria Peterschneig in Oswald ab 10. bis 24. Juli 1942

wegen Gefolgschaftsurlaubes geschlossen bleibt. Maria Peterschneig

Blockeis

täglich in jeder Menge abzugeben
J. Reinhard, Pettau

**An die Aufgeber von Anzeigen!**

Die Anzeigenabteilung behält sich Abänderungen des Anzeigentextes, soweit sie auf Grund der bestehenden Vorschriften nötig sind, vor, ohne daß der Anzeigenaufgeber hiervon immer verständigt werden kann.
 „Marburger Zeitung“, Anzeigenabteilung

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
 Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
 Dienststelle Marburg a. d. Drau

9 HR A IV 63/4

Eintragung einer offenen Handelsgesellschaft

Eingetragen wurde in das Register am 7. VII. 1942:
 Sitz der Gesellschaft: Marburg (Drau).
 Firma: K. & H. Wolf.
 Gesellschaftsform: Offene Handelsgesellschaft seit 1. Juni 1942.
 Persönlich haftende Gesellschafter:
 Karl Wolf, Hauptfeldwebel, Marburg.
 Hermine Wolf, geb. Schmidt, Geschäftsfrau, Marburg.
 Als nicht eingetragen wird bekanntgemacht:
 Geschäftszweig: Handel mit Fertigteildern, Spinnstoff- und Schneiderzugehörwaren.
 Geschäftslage: Marburg (Drau), Kärntnerstraße 9. 6516

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
 Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
 Dienststelle Marburg a. d. Drau

9 HR A 91/5

Änderungen bei einer Firma

Im Register wurde am 6. VII. 1942 bei der Firma:
 Franz Neger & sin, Sitz: Marburg, folgende Änderung eingetragen:
 Der persönlich haftende Gesellschafter Neger Franz, sen. ist infolge Austrittes aus der Firma ausgeschieden.
 Die offene Handelsgesellschaft hat sich aufgelöst und wurde in eine Einzelfirma umgewandelt.
 Der verbleibende Gesellschafter Franz Neger, jun. ist nunmehr der Alleininhaber.
 Die Firma ist verdeutscht in: Franz Neger & Sohn.
 Sitz nunmehr: Marburg (Drau).
 Als nicht eingetragen wird bekanntgemacht:
 Geschäftszweig nunmehr: Handel mit Fahrrädern, Nähmaschinen und deren Bestandteilen.
 Geschäftslage: Tegetthoffstraße 7. 6515

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
 Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
 Dienststelle Marburg a. D.

9 Gen I 10/1

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister am 6. VII. 1942:
 Sitz der Genossenschaft: Luttenberg.
 Wortlaut der Firma: Raiffeisenkasse Luttenberg, registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.
 Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb einer Spar- und Darlehenskasse:
 1. zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs und zur Förderung des Sparsinns;
 2. zur Pflege des Warenverkehrs (Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse);
 3. zur Förderung der Maschinenbenutzung.
 Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 9. Oktober 1941. Die Haftung ist eine unbeschränkte.
 Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen im Wochenblatt der Landesbauernschaft Südmark.
 Der Vorstand besteht aus dem Obmann, seinem Stellvertreter und weiteren drei Mitgliedern.
 Vorstandsmitglieder sind: Obmann Fridolin Schmidt, Regierungsrat in Luttenberg, Obmannstellvertreter Leopold Petschar, Zimmermeister in Luttenberg, Vorstandsmitglieder: Franz Fischer, Landwirt in Luttenberg, Franz Wirth, Kaufmann in Luttenberg, Franz Slawitsch, Landwirt in Zween.
 Vertretungsbefugnis und Firmazeichnung: Zwei Vorstandsmitglieder, darunter der Obmann oder sein Stellvertreter, können rechtsverbindlich für die Genossenschaft zeichnen und Erklärungen abgeben. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen.

BURG-KINOFernruf 22-19
heute 16, 18.30, 21 Uhr**BENIAMINO GIGLI**

der Welt größter Tenor singt seine schönsten Lieder in dem großen Itala-Film

MUTTER

mit Emma Gramatica, Carolis Höhn und Friedrich Benfer.

Ein herrlicher Film!
 Eine Freude für Ohr und Auge!
 Für Jugendliche nicht zugelassen!
 Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

ESPLANADEFernruf 25-29
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Heldmarie Hatheyer, Lizzl Waldmüller, Hans Nielsen, Harald Paulsen

Die Nacht in Venedig

Ein Paul Verhoeven-Film der Tobis mit Melodien von Johann Strauß.

Im Beiprogramm:
 Des Weldmanns hohe Kunst.
 Neue deutsche Wochenschau!
 Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunndorf**„Ich klage an“**

Kulturfilm Wochenschau
 Für Jugendliche nicht zugelassen!
 Vorstellungen jeden Freitag um 20 Uhr, Samstag um 18 und 20.30, Sonntag um 15, 18 und 20.30 Uhr.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
 Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
 Dienststelle Marburg a. d. Drau

9 Gen I 11/1

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister am 6. VII. 1942:
 Sitz der Genossenschaft: Polstrau.
 Wortlaut der Firma: Raiffeisenkasse Polstrau, registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.
 Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb einer Spar- und Darlehenskasse:
 1. zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs und zur Förderung des Sparsinns;
 2. zur Pflege des Warenverkehrs (Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse);
 3. zur Förderung der Maschinenbenutzung.
 Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 11. Dez. 1941. Die Haftung ist eine unbeschränkte.
 Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen im Wochenblatt der Landesbauernschaft Südmark.
 Der Vorstand besteht aus dem Obmann, seinem Stellvertreter und 1 bis 4 weiteren Mitgliedern.
 Vorstandsmitglieder sind: Obmann Erich Schara, Kaufmann in Polstrau, Obmannstellvertreter Anton Kolaritsch, Besitzer in Polstrau, Vorstandsmitglieder: Andreas Marstschetz, Besitzer in Polstrau, Johann Kotschewar, Besitzer in Obrisch, Franz Podgoreletz, Besitzer in Polstrau, Josef Tomaschitsch, Besitzer in Wittan.
 Vertretungsbefugnis und Firmazeichnung: Zwei Vorstandsmitglieder, darunter der Obmann oder sein Stellvertreter, können rechtsverbindlich für die Genossenschaft zeichnen und Erklärungen abgeben. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen.

Soeben erschienen:**Verordnungs- und Amtsblatt**

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Nr. 87 vom 7. Juli 1942

INHALT:

Verordnung über die Einführung forstrechtlicher Vorschriften in der Untersteiermark vom 27. Juni 1942.
 Bekanntmachung über die Prüfungsabnahme und Verleihung des Rejchssportabzeichens in der Untersteiermark vom 18. Juni 1942.
 Verordnung über das Fischereiwesen in der Untersteiermark vom 22. Juni 1942.
 Anordnung zur Regelung der Bewirtschaftung von Metallen in der Untersteiermark vom 23. Juni 1942.
 Bekanntmachung über die Lagerung, Beförderung und den Gebrauch der zum Sprengen verwendeten Schieß- und Sprengmittel vom 2. Juni 1942.
 Einzelpreis 10 Rpf.
 Erhältlich beim Schalter der
Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H.
 Marburg/Drau, Badgasse 6
 bei den Geschäftsstellen der „Marburger Zeitung“
 IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)
 IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler und bei den sonstigen Verkaufsstellen.
 Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im voraus zahlbar).
 Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der „Marburger Zeitung“ und im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, angenommen.